

Crautenau

von
Fr. Regensberg

27. Juni

1866



Regensburg, 1866.

Bis jetzt erschienen:

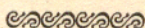
Königgrätz. Ein Schlachtenbild. Mit Illustrationen und Karten.
Geh. M. 1.— = K 1.20 h ö. W. Fein geb. M. 2.— = K 2.40 h ö. W.

Von Dresden bis Münchengrätz. Mit Illustr. und Karten.
Geh. M. 1.— = K 1.20 h ö. W. Fein geb. M. 2.— = K 2.40 h ö. W.

Custoza und die Verteidigung von Südtirol. Mit Illustrationen
und Karten.
Geh. M. 2.— = K 2.40 h ö. W. Fein gebunden M. 3.— =
K 3.60 h ö. W.

Gitschin. Mit Illustrationen und Karten.
Geh. M. 1.— = K 1.20 h ö. W. Fein geb. M. 2.— = K 2.40 h ö. W.

Nachod—Wysokow. Mit Illustrationen und einer Karte.
Geh. M. 1.— = K 1.20 h ö. W. Fein geb. M. 2.— = K 2.40 h ö. W.



Regensburg, 1870/71.

Das Werk ist auf ca. 10 Abteilungen berechnet, wovon soeben
erscheint:

I. Vorgeschichte des Krieges:

Revanche für Sadowa! * Die Spanische Bombe.
Die Emscher Depesche.

Broch. M. 2.60 = K 3.10 h ö. W.

==== Abteilung I wird auch einzeln abgegeben. =====

franck'sche Verlagshandlung Stuttgart.

Trautenau 1866

von

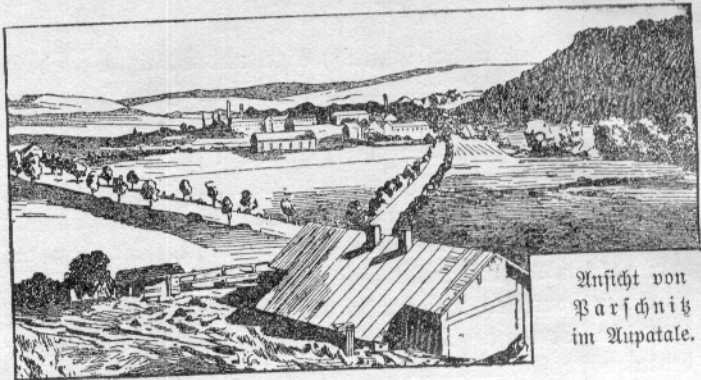
friedr. Regensberg

Mit Illustrationen von **Georg Lebrecht**,
Karten und einer an Ort und Stelle auf-
genommenen Ansicht von **L. Bürger**.

———— **Dritte Auflage.** ————



Stuttgart 1905. ❁❁❁❁
franck'sche Verlagshandlung
W. Keller & Co. ❁❁❁❁❁❁



Ansicht von
Parschnitz
im Aupatal.

Durch die Straßen der böhmischen Stadt Trautenau erscholl am 27. Juni 1866 der Ruf: „Die Preußen rücken an!“ Es ging auf 10 Uhr vormittags; schon seit etwa zwei Stunden hatte man von der Gallerie des Kirchturms und von der Dechantei aus feindliche Truppen beobachten können, die im Aupatal bei Parschnitz — etwa 4 km nordostwärts — rasteten. Später hatten sich Patrouillen auf der Chaussee und den nördlichen Höhen gegen den Hummelhof zu gezeigt. Jetzt kam die ganze Streitmacht von Parschnitz heranmarschiert: Reiter voraus, zwei Infanteriekolonnen rechts und links neben der Chaussee, Artillerie auf der Straße. So berichteten Leute, die von der Unter-Vorstadt Ausschau gehalten hatten. Die eigenen Truppen wußte man von Süden her im Anmarsch; zu sehen war nichts von ihnen, da die unmittelbar hinter den letzten Häusern der Südumfassung aufsteigenden drei Anhöhen: Galgen-, Johannes- und Hopfenberg, den Ausblick nach jener Richtung verwehrten.

Trautenau liegt, eine Meile von der preussisch-schlesischen Grenze, in dem malerischen Engtal der Aupa oder Eipel, die am Hauptkamm des Riesengebirgs entspringend, über Ober- und Nieder-Altstadt in südöstlicher Richtung die Stadt erreicht. Fast im rechten Winkel abbiegend, fließt sie dann bis Parschnitz nach Nordosten, um dort eine ebenso scharfe Wendung gegen Süden zu machen. In dieser neuen Rich-

tung berührt die Aupa Raußnitz, Eipel und Skalitz, biegt dann gen Südwesten aus und mündet zwischen Jaromiersch und Josefstadt in die Elbe.

Alle von Schlesien her übers Gebirge führenden Straßen treffen bei Trautenau zusammen, weshalb diese Stadt für die preußischen Operationen von Landeshut nach Böhmen hinein von großer Bedeutung werden mußte. Sie liegt auf dem rechten Aupafer und hatte 1866 etwa 5000 Bewohner durchweg deutschen Stammes; die wenigen Tschechen kamen kaum in Betracht. Neben Reichenberg war Trautenau der bedeutendste Fabrikort Böhmens, es bildete den Mittelpunkt der Flachsspinnerei und Leinwandweberei im böhmischen Riesengebirge. Wie in fast allen böhmischen Städten nimmt die Mitte der viereckige geräumige Ring oder Marktplatz mit einem großen steinernen Brunnen ein; ringsherum die charakteristischen „Lauben“ im Erdgeschoß der Häuser. Gegen Parschnitz zu schloß sich an die eigentliche Stadt die Unter- oder Nieder-Vorstadt, am anderen, westlichen Ende die Ober-Vorstadt.

Schon seit längerer Zeit befand sich in und bei Trautenau das Dragonerregiment Fürst Windischgrätz Nr. 2, das im Gebirge Beobachtungstrupps und Vorposten gegen die preußische Grenze vorschob, die unaufhörlich über alles berichteten, was sie vom Feinde, seinen Absichten und Bewegungen erkundeten und wahrnehmen konnten. In der Stadt war für den 27. Juni die Weisung gegeben worden, daß bis um 9 Uhr früh für die sämtlichen Schwadronen gekocht sein müsse. Die ganze Stadt war an jenem Morgen in Erregung und ängstlicher Erwartung. „Bei Parschnitz ist bereits eine Abteilung Windischgräzer mit den Preußen zusammengestoßen und hat ein paar Mann verloren,“ hieß es. Eine Schwadron hielt auf dem Ring, Reiter und Fuhrwerke eilten nach verschiedenen Richtungen. Überall standen Gruppen von Einwohnern, die in der Stadt umlaufenden Gerüchte besprechend. „Wo bleiben unsere Truppen?“ fragte man ängstlich. „Soll die Stadt ohne weiteres dem Feinde preisgegeben werden?“

Um 8 Uhr morgens rückten die am Ring aufgestellten Dragoner auf der südlich nach Hohenbruck führenden Straße ab. Ihnen folgten im Verlauf der beiden nächsten

Stunden andere Abteilungen des Regiments, die von Parschnitz kamen. Die letzte verbarrikadierte die Chausseebrücke in der Unter-Vorstadt; ein abgeseffener Trupp nahm dahinter Aufstellung, die übrigen zogen gleichfalls ab. Dann rückte die preußische Vorhut auf der Parschnitzer Chaussee an; ihre Spitze machte vor der Brücke Halt, man hörte ein paar Schüsse fallen, und gleich darauf jagten die letzten Windischgräzer ihren Kameraden nach. Nun dauerte es nicht lange mehr, bis die ersten Preußen Trautenau betraten. Zwei Schwadronen der Litauischen Dragoner trabten durch; hinter ihnen rückte unter klingendem Spiel das Fußvolk ein. Ein Dragoneroffizier, als Fourier vom Generalkommando des I. Armee-korps vorgeschickt, sprengte auf den Ring und parierte sein Pferd vor dem Gasthof „Zum weißen Roß“. Er ließ den Wirt rufen und bestellte bei ihm auf 2 Uhr nachmittags ein Diner von 18 Gedecken, dazu Quartiere für den kommandierenden General und seinen Stab nebst den erforderlichen Stallungen. „Befinden sich noch kaiserliche Truppen in der Stadt?“ fragte er dann. Bei diesen Worten trat der Bürgermeister Dr. Roth näher, der sich beim ersten Erscheinen der Preußen auf den Ring verfügt hatte. Er erklärte der Wahrheit gemäß: „Außer den Dragonern, mit denen Ihre Reiter heute plänkelten und die sich vor Ihrem Einrücken zurückzogen, hatten wir überhaupt kein österreichisches Militär hier. Augenblicklich ist die Stadt völlig entblößt von kaiserlichen Truppen!“

Mittlerweile hatte das Einrücken der Preußen fortgedauert. Einige Kompagnien setzten auf dem Ring und unter den Lauben die Gewehre zusammen und nahmen mit Behagen die ihnen von allen Seiten angebotenen Erfrischungen. Andere Abteilungen passierten bloß den Marktplatz und rückten ohne Aufenthalt nach der Ober-Vorstadt weiter. Die ganze Stadt war vom preußischen Militär besetzt und vollständig ruhig; überall schauten die Einwohner vor den Häusern oder von den Fenstern aus dem hantbewegten militärischen Schauspiel zu. Alle Wirtshäuser waren von staubbedeckten Soldaten angefüllt, die nach dem ermüdenden Marsch in einer wahren Gluthitze ihre ausgetrockneten Kehlen labten.

Vor einer Wirtschafft am Ring hatte man einen Tisch

unter die Lauben hinausgestellt, an dem eine Anzahl Offiziere beim Pilsener saß. Ein Neuhezugekommener erhob das schäumende Glas und sagte: „Prosit, meine —,“ jedoch das Schlußwort kam nicht über seine Lippen. In demselben Augenblick — gegen 10 $\frac{1}{2}$ Uhr — fielen nämlich in der Gegend des Westausgangs von Trautenau einzelne Schüsse, die alsbald in ein lebhaftes Schützenseuer übergingen, das sich auch über den ganzen Nordhang der Anhöhen hinter der Stadt ausdehnte. Ganz verduzt schauten sich die Offiziere an, — man sah, daß dieser Angriff in der linken Flanke gänzlich unvermutet erfolgt war. „Wir sind hier, scheint's, in eine Mausefalle gegangen!“ stieß einer hervor. — „Die 6. Kompagnie an die Gewehre!“ ruft der Kompagniechef mit dröhnender Stimme über den Marktplatz. Unter Lärm und Geschrei entsteht zunächst ein wirres Durcheinanderhaften, ähnlich wie in einem Haufen der roten Waldameisen, wenn der Stöß des Wanderers hineinstößt. Dann vernimmt man von allen Seiten Kommandorufe und Signale, die Mannschaften stürzen zu ihren Gewehren hin, und schnell werden die Reihen geordnet, während die Bewohner, von Schrecken gepackt, in ihre Häuser flüchten, wo sich die meisten in den Kellern verbarrikadierten.

So begann das Gefecht von Trautenau. Es muß nun erklärt werden, welche Anordnungen von beiden Seiten das Begegnungsgefecht an diesem Punkte herbeiführten und wie es kam, daß die preussischen Truppen hier genau so überrascht werden konnten, wie La Marmoras Kolonnen am 24. Juni bei Custozza.

Die Zweite oder Schlesiſche Armee unter dem Kronprinzen von Preußen marschierte nach Böhmen hinein auf drei Straßen, die ziemlich parallel von Osten nach Westen durch das zerklüftete Bergland zwischen dem eigentlichen Riesengebirge und den Glazer Bergen führten. Auf der nördlichsten, der von Trautenau, sollte das I. Korps (Bonin) am 27. Juni gegen Arnau an der Elbe vorrücken, auf der südlichsten das V. (Steinmez) und hinter ihm das VI. (Mutius) bei Nachod-Stalitz aus dem Gebirge treten, während in der Mitte (Braunau—Dittersbach—Eipel, bezw. Politz—Kosteletz) das Gardekorps

(Prinz August von Württemberg) etwas weiter zurück gewissermaßen die Reserve der ganzen Armee bildete, die den Umständen entsprechend nach rechts oder nach links hin Unterstützung bringen konnte. Man mußte auch mit dem Mißgeschick rechnen, allein wenn die Kaiserlichen eine von diesen drei Marschkolonnen über das Gebirge zurückwarfen — wie es ja in der That geschah —, so durfte man doch hoffen, daß es den beiden andern gelingen werde, durchzudringen und so dem ganzen Heer den Weg in Feindesland zu öffnen.

Die zunächst zum Einrücken bestimmten drei Korps gelangten am 25. bereits bis dicht an die böhmische Grenze. Da man in den preußisch-schlesischen Grenzbezirken bestimmt einen Einfall der Oesterreicher erwartet hatte, so fühlten die Bewohner von Liebau sich sehr erleichtert, als an jenem Tage General v. Bonin mit der 1. Division seines ostpreußischen Korps unter den Klängen von „Ich bin ein Preuße“ dort einrückte. Das gewerbsleißige Städtchen liegt im Kreise Landeshut (Regierungsbezirk Liegnitz), 5 km von den schwarz-gelben Grenzpfählen entfernt. Die 2. Division bezog Quartiere und Bivaks in und um Schömberg, 9 km südöstlich von Liebau und 8 km von der böhmischen Grenze. Dahinter kam die Kavalleriedivision (Hartmann) nach Waldenburg; sie sollte später über Schömberg und Trautenau der Garde folgen.

Beim Vormarsch durch die Berge war das I. Korps die rechte Flügelskolonne; über Trautenau hinaus sollte es die Rolle der Avantgarde für die gesamte Zweite Armee übernehmen. „Unser ganzes Streben wird sein, am 28. in der Linie Arnau—Königinhof einzutreffen,“ schrieb Blumenthal am 24. an Moltke in Berlin, indem er nicht ohne ernste Besorgnis hinzufügte: „Gott gebe, daß wir bei Trautenau keinen großen Widerstand finden, denn der Gedanke, das I. Korps auf die Garde und die Kavallerie zurückgeworfen zu sehen, ist nieder-schlagend. Aber es kann einmal nicht anders sein. Wer Großes will, muß Großes wagen.“ Um ein so hohes Ziel zu erreichen, durfte den von Bonin befehligten Truppen unbedenklich eine schwierige Aufgabe zugeteilt werden, denn das I. Korps galt allgemein für eines der besten in der Armee. Die zähe Tapferkeit, mit der sich die kernigen ostpreu-

fiſchen Regimenten während der napoleonischen Kriege geſchlagen hatten, war in Preußen noch unvergeſſen. Volk und Armee ſetzten hohe Erwartungen auf dieſes durchaus einheitlich zuſammengeſetzte Korps. Es befand ſich vollzählig bei der Zweiten Armee — bis auf das der Elbarmee zugewieſene Füſilierregiment Nr. 33 — und zählte mit Einſchluß der Reſerve-Kavalleriebrigade 24 Bataillone Infanterie, 1 Bataillon Jäger, 21 Eskadrons, 96 Geſchütze, 1 Pionierbataillon und 1 Trainbataillon.

Seit 1863 ſtand als Kommandierender an ſeiner Spitze der General der Infanterie Adolf v. Bonin. Er war am 11. November 1803 geboren und kaum achtzehnjährig beim 2. Garderegiment als Sekondeleutnant eingetreten. Noch als Premierleutnant 1838 zum Flügeladjutanten des Königs ernannt, ſtieg er raſch von Stufe zu Stufe: 1851 Oberſt, 1854 Generalmajor, 1858 Generalleutnant und Generaladjutant des Königs, 1863 kommandierender General und 1864 General der Infanterie. Er hatte den größten Teil ſeiner Laufbahn auf dem höfiſchen Parkett zurückgelegt, und daß kundige Leute nicht allzu viel von ihm erwarteten, beweist die Notiz in Th. v. Bernhards Tagebuch, nachdem er ſeine Ernennung vernommen: „Bonin, Prinzenadjutant, nie im Feuer, nie im ernſten Dienſte, nie ernſte Dinge getrieben, kommandierender General!“

Seine beiden Diviſionäre, die Generalleutnants v. Großmann (1. Infanteriediviſion) und v. Clauſewitz (2. Infanteriediviſion), waren tüchtige Offiziere, jedoch keine Führer, die durch eigene Initiative und raſch entſchloſſene Tatkraft erſetzen konnten, waſ der höheren Inſtanz in dieſer Hinſicht abging. Daher verſagte hier auf dem rechten Flügel der kronprinzlichen Armee die Oberleitung ſo gründlich, wie ſonſt nirgends auf preußiſcher Seite während des ganzen Feldzugs.

Wenn der Times-Korreſpondent L. S. Amerſy in ſeinem Werk über den Burenkrieg die engliſchen Niederlagen dem Mangel an Wagemut der höheren, nicht der unteren Führer zuſchreibt, dem Fehlen des feſten Entſchluffes, den letzten Mann für den Sieg einzusetzen, in Verbindung mit der Unfähigkeit, einheitliche, von der Artillerie unterſtützte Angriffe anzusetzen, ſo begegnen wir hier dem gleichen Manko.

Zweimal wurden die Preußen 1866 geschlagen: Zu der Niederlage, die sie am 27. Juni bei Langensalza durch die Hannoveraner erlitten, kam an demselben heißen Sommertag die zweite durch das X. österreichische Korps in dem Gefecht bei Trautenau, das D. v. Lettow-Vorbeck das lehrreichste des ganzen Feldzuges „wegen der vielen besonders auf preussischer Seite gemachten Fehler“ genannt hat. Es ist immer bitter, geschlagen zu werden, allein unter ungünstigen Verhältnissen ist keine Truppe der Welt sicher davor, und wenn dann ein durch Tapferkeit ebenbürtiger Gegner den Sieg davonträgt, so ist eine Schlappe nicht schimpflich. Tapfer waren die Hannoveraner, tapfer die verschiedenen Kronländern der habsburgischen Monarchie angehörenden Streiter des X. Korps; während jedoch bei Langensalza General v. Fries gegen eine so starke Übermacht focht, daß ein ungünstiger Ausgang sich vorhersehen ließ, war das Mißgeschick von Trautenau für die Preußen keineswegs unabwendbar.

Vom Kronprinzen hatte Bonin die Weisung erhalten, mit seinem Korps am 27. über Trautenau hinaus vorzurücken. Es sollte bei Tagesanbruch mit seiner besonderen Vorhut aufbrechen und mit ihr schon bis gegen Arnau vorgehen. „Das Korps hat der Avantgarde unmittelbar zu folgen, zwischen Trautenau und Arnau zu bivakieren. Am 28. geht es gegen Arnau vor, bivakiiert zwischen diesem Orte und Kottwitz, schiebt die Avantgarde womöglich in der Richtung auf Paka, rekognosziert die Elbe eine Meile ober- und unterhalb Arnau, um Flußübergänge für den folgenden Tag vorzubereiten.“ Auf diesem Wege gedachte man am raschesten mit der Ersten Armee Fühlung zu gewinnen, und es wurde dem I. Korps aufgetragen, diese Verbindung möglichst schon am 27./28. herzustellen. Man nahm im Hauptquartier nämlich an, daß Friedrich Karl über Eisenbrod und Turnau vorrücke, während er tatsächlich von dem gemeinsamen Operationsziel Gitschin auf Münchengrätz abgebogen war.*)

In Liebau besprach General v. Bonin am 26. Juni

*) Vergl.: „Gitschin“ (S. 30) von F. Regensberg. Stuttgart, Franck'sche Verlagshandlung.

mit seinem Generalstabschef, Oberst v. Borries, die für den folgenden Tag zu entwerfende Marschdisposition. „Alle Anordnungen müssen so getroffen werden, daß das Korps, bei Trautenau eingetroffen, unverzüglich in östlicher Richtung weiterrücken kann,“ schloß er. — „Ich möchte mir erlauben,“ wandte der Stabschef ein, „Ew. Exzellenz darauf aufmerksam zu machen, daß wir gefaßt sein müssen, den Feind nicht gerade vor unserer Front zu finden: er kann auch den Versuch machen, unsere linke Flanke zu bedrohen. Bei Trautenau trifft unsere über Pilnikau weitergehende Marschlinie die von Süden kommende Straße Josefstadt—Neu-Kognitz fast im rechten Winkel. Die Scharmügel mit den Windischgrätz- Dragonern beweisen, daß unser Marsch genau verfolgt wird. Nach meiner Ansicht haben wir bei Trautenau, spätestens aber bei Pilnikau auf ein ernsthaftes Gefecht zu rechnen.“

Der Kommandierende verhielt sich dieser Meinung gegenüber völlig abweisend. Die österreichischen Korps seien auf ihrem Vormarsch noch nicht soweit nördlich gelangt, äußerte er, um das Vordringen des Korps gegen die Elbe hindern zu können. „Unser Hauptstreben muß sein, den Erwartungen des Kronprinzen zu entsprechen. Ich glaube nicht, daß wir bei Trautenau bereits eine ernstliche Belästigung zu gewärtigen haben. Was den Weitermarsch des Korps von dort angeht, so wird ja nach seiner Konzentrierung bei Trautenau genügende Zeit bleiben, uns über die Absichten des Feindes Gewißheit zu verschaffen. Ich werde an Ort und Stelle die Entscheidung treffen.“

Als um die festgesetzte Stunde die Adjutanten der verschiedenen Stäbe sich in Liebau versammelt hatten, diktierte ihnen Oberst v. Borries die diesmal — vor dem am nächsten Morgen zu vollführenden Einrücken in Feindesland — mit lebhafter Spannung erwartete Marschdisposition. Sie bestimmte, daß der Vormarsch des Korps, der Aufstellung seiner beiden Divisionen entsprechend, in zwei Hauptmarschkolonnen auf den von Liebau und Schömburg nach Trautenau führenden Straßen erfolgen solle, die sich zwischen dieser Stadt und dem nordöstlich davon gelegenen Orte Parschnitz vereinigen. Im Hinblick auf den gemeinsamen Weitermarsch über Trautenau

hinaus war bereits die Einteilung in Avantgarde, Gros und Reserve festgesetzt. Die Avantgarde (1. Division), hieß es in dem Befehl, marschiert von Liebau über Goldenöls nach Trautenau; sie entsendet zur Sicherung der rechten Flanke ein Seitendetachment, das die Hauptmacht auf der Straße über Tschöpsdorf, Schatzlar, Trautenbach und Ober-Mtstadt begleitet und sich bei Trautenau wieder mit ihr vereinigt. Der Vorhut und dem Gros der Avantgarde folgen mit Abständen von je einer Viertelstunde die Reserve-Infanterie und die Reserve-Artillerie des Armeekorps. Das Gros des Armeekorps (2. Division) tritt von Schömberg aus — unter Bildung einer eigenen Vorhut bis Parschnitz — über Albdorf den Vormarsch an. Ihr folgt auf eine Viertelstunde Entfernung die Reserve-Kavallerie. Das Generalkommando marschiert mit der rechten Haupt-Marschkolonne. Die Marschdisposition wies die Avantgarde an, die Verbindung mit dem Gros auf den Querwegen zu unterhalten und den Marsch über Trautenau erst fortzusetzen, sobald vom Gros die Mitteilung kam, daß es in Parschnitz eingetroffen und zum Weitermarsch bereit sei. Avantgarde und Gros sollten, falls nicht vorher der Weitermarsch befohlen würde, bei Trautenau bezw. Parschnitz, sich selbst sichernd, zwei Stunden ruhen, jedoch ohne abzukochen. Beim Ausbruch hatte sich das Gros an dem Vereinigungspunkte der Liebauer und Schömberger Straße hinter die Avantgarde zu setzen, und das ganze Korps sollte dann von Trautenau in einer einzigen Kolonne weitermarschieren, in der Reihenfolge: Avantgarde, Gros, Reserve-Infanterie, Reserve-Kavallerie, Reserve-Artillerie, Pionier-Bataillon mit je einer Viertelstunde Abstand — wosfern die hinter das Gros disponierten Abteilungen nicht etwa den Befehl erhielten, auf dem linken Anpauser halten zu bleiben.

Dieser Befehl gab Anordnungen, bei denen sich unmöglich vorausssehen ließ, ob ihre Ausführung auch möglich sein würde; denn schon auf der Strecke bis Trautenau konnten durch den Widerstand der Kaiserlichen oder durch die Zerstörung von Brücken und Wegen unberechenbare Aufenthalte sich ergeben. Für beide Kolonnen war die gleiche Ausbruchszeit (4 Uhr morgens) festgesetzt und angenommen worden, daß

die Avantgarde etwas früher bei Trautenau eintreffen würde, als das Gros bei Parschnitz. Nun betrug aber die von der Avantgarde zurückzulegende Strecke 21 km und war zudem erheblich unwegsamer als die nur 19 km lange Straße, auf der das Gros marschierte; unzweifelhaft wäre es deshalb zweckentsprechender gewesen, mit der Besetzung von Trautenau — noch besser: auch der um die Stadt liegenden Höhen — diejenige Kolonne zu beauftragen, die zuerst dorthin gelangte. Nach der Rast konnte ja dessenungeachtet die eigentliche Avantgarde des Korps wieder an die Spitze genommen werden. Noch weiter vorgehend war in der Marschdisposition gesagt, daß die Avantgarde ihren Vormarsch von Trautenau bis zum nächsten Abschnitt westlich Pilsnikau fortsetzen, dort aufmarschieren und ihre äußersten Vorposten bis gegen das linke Elbufer vorschieben sollte. Am Schlusse hieß es: „Es kommt vor allem anderen am 27. darauf an, daß das Korps sobald als möglich bei Trautenau auf dem linken Ufer der Mupa in einer konzentrierten Aufstellung unter Sicherung beider Flanken gegen überraschende Annäherung feindlicher Streitkräfte steht.“ Besser wäre diese Aufstellung auf das rechte Ufer verlegt worden, da schon ein Blick auf die Karte zeigt, daß Parschnitz noch vollständig in der Talenge liegt, die sich erst bei Trautenau öffnet. Die Stadt ließ sich nur halten, wenn man auch die anliegenden Höhen besetzt hatte; General v. Bonin war freilich des Glaubens, daß man dort noch mit keiner ernstlichen Belästigung durch den Feind zu rechnen habe. Gewißheit über diesen Punkt hätte er sich unschwer verschaffen können, wenn von der zahlreich genug vorhandenen Reiterei der richtige Gebrauch gemacht worden wäre. Ihr Platz war weit vor der Spitze des anrückenden Korps, um — möglichst regimenterweise — aufzuklären und die Verbindung mit den Nachbarkorps herzustellen. Dann wäre die Avantgarde nicht durch die Brigade Mondel überrascht worden, und ebenso hätte Bonin das Anrücken der übrigen Brigaden beizeiten erfahren. Allein eine solche zweckentsprechende Verwendung der Kavallerie fehlte nicht nur beim I. Korps, sondern sie fand auf dem ganzen Vormarsch des preussischen Heeres 1866 nicht statt; es sollte Molke ja noch 1870 Mühe genug kosten, sie — aber

erst nach den großen Kämpfen bei Mez — endlich durch-
zusehen. — — — — —

Noch dämmerte kein grauer Streifen im Osten, als am 27. in den Bivaks und Kantonnements der Ostpreußen die Wecksignale ertönten.

Zu den Sammelplätzen der linken Flügelkolonne bei Schömberg kam General v. Clausewitz mit seinem Stab geritten. Er verfügte sich auf einen erhöhten Punkt, um seine Truppen zu mustern, die von allen Seiten herbeikamen und sich an den vorgeschriebenen Orten aufstellten. Dies ging rasch und in tadelloser Ordnung von statten, und der Divisionär sprach bei der Entgegennahme der Meldungen seine Zufriedenheit darüber aus. Von dem Schömberger Kirchturm schlug es 4 Uhr, als er, die Rechte an den Helm führend, sagte: „Na, dann in Gottesnamen vorwärts, meine Herren!“ Die Unterführer sprengten zu ihren Abteilungen, und gleich darauf setzte sich die lange Kolonne der 2. Division*) in Bewegung. Unter klingendem Spiel und Hurrarufen ward die Grenze überschritten. Vom Feinde sah man nur kleine Abteilungen der wachsamem Windischgräzer, den Anmarsch beobachtend und dann verschwindend.

Die Truppen an der Spitze der Division marschierten ohne jeden längeren Aufenthalt über Altendorf und Petersdorf und sahen daher bereits kurz vor 8 Uhr das Aupatal vor sich liegen; der Ort da unten mit den stattlichen Fabrikgebäuden war Parschnitz, vor seinem Westende mündete die Chaussee von Liebau ein, und nach rechts ging es dann im Tale weiter nach Trautenau.

General v. Clausewitz sagte zu seinem Generalstabsoffizier: „Die Marschdisposition weist das Groß an, sein Eintreffen der Avantgarde mitzuteilen, — wollen Sie das, bitte,

*) 4. Inf.-Brigade (v. Buddenbrock): Regtr. Nr. 5 und 45; 3. Inf.-Brigade (v. Malotki): Regtr. Nr. 4 und 44; 1. Leib-Husaren; 3. Fußabteilung; 4 Batterien. Reserve-Kavallerie (v. Bredow): Kür.-Regt. Nr. 3 und Ulanen-Regt. Nr. 12 (bis auf die zum Auffuchen der Ersten Armee westwärts entsandte 2. Eskadron, die am 29. unverrichteter Sache zurückkehrte) und 1 reitende Batterie. Im ganzen: 12 Bat., 11 Esk., 5 Batterien.

veranlassen, lieber Stosch. Dann schicken Sie aber sofort auch nach rückwärts, damit wir endlich erfahren, wo das 4. Regiment nebst der Artillerie und Kavallerie steckt.“ — „Zu Befehl, Excellenz,“ entgegnete Major v. Stosch, „ist schon geschehen. Es muß da irgend ein Mißverständnis gegeben haben.“ Obwohl man nirgendwo auf Schwierigkeiten stieß, war dessenungeachtet die Marschkolonne gerissen, und zwar infolge mangelhafter Befehlsübermittlung, die an jenem Unglückstage noch mehrfach wiederkehrte. Es erging nämlich — so berichtet D. v. Lettow-Vorbeck, der mit beim Gros war — bei einem Halt in der Marschkolonne der Befehl: „Die vor dem Regiment Nr. 4 marschierende Artillerie-Abteilung setzt sich beim Antreten hinter jenes.“ Nun teilte der Befehlsüberbringer dies zwar der Artillerie, nicht aber dem Regiment mit, das von seinem Halteplatze nur die Abteilung sehen konnte. Als nun die vorderen Kolonnen der Division antraten, blieb die Artillerie natürlich halten, um die 4er erst vorbei zu lassen. Diese dagegen wunderten sich, weshalb die Batterien solange auf demselben Fleck blieben, warteten aber selbstverständlich ab, bis sie wieder weiter zögen. So entstand eine große Lücke in der weitausgedehnten Marschlinie, bis man vorn endlich merkte, daß der ganze Schweif der Heerschlange fehlte, und danach suchen ließ.

Die Marschdisposition setzte voraus, daß beim Eintreffen des Gros die Avantgarde bereits Trautenau besetzt habe. Nach einiger Zeit kehrte aber der in jene Richtung abgeschickte Adjutant zu Clausewitz zurück und meldete: „Die Avantgarde ist noch gar nicht da, Excellenz. Ich bin auch auf der Liebauer Straße eine beträchtliche Strecke vorgeritten, und dort ist gleichfalls keine Spur von ihr zu gewahren.“ — „Nun, dann warten wir eben, bis sie kommt. Die Truppen können rasten,“ entschied der General. Gleich darauf setzte er ungeduldig hinzu: „Wo das Regiment und die Artillerieabteilung nur bleiben? Man sollte doch nochmals hinschicken!“ Major v. Stosch suchte ihn vergeblich durch die Versicherung zu beschwichtigen, die Truppen seien bereits in beschleunigtem Anmarsch; man begreift recht gut, daß die Blicke des Divisionärs sich trotzdem unwillkürlich immer wieder nach rück-

wärts lenkten, ob die fehlenden Abteilungen endlich erscheinen würden. Sie kamen dann auch, allein darüber war die Zeit verstrichen, und um 10 Uhr rückte nun auch die Avantgarde an.



Auf diese Untätigkeit der 2. Division zielt die nachstehende Bemerkung des preussischen Generalstabswerkes ab: „Das I. Armeekorps war während des ganzen Tages in ein nachteiliges Verhältnis dadurch getreten, daß nicht gleich anfangs Trautenau und die dominierenden Höhen besetzt und so das Debouchieren der Gesamtmacht gesichert wurden.“ Die Avantgarde sollte die Stadt besetzen; sie war aber nicht recht-

Regensberg, Trautenau.

zeitig zur Stelle. Gegen den General v. Clausewitz, der während des Feldzuges ein Opfer der Cholera wurde, ist nun der Vorwurf erhoben worden, zunächst, daß er nicht durch seine zahlreiche Reiterei feststellte, weshalb die Avantgarde sich verspätete und wo sie sich überhaupt befand. Zweitens: daß er nicht aus eigener Initiative inzwischen mit seiner Division die Rolle der Avantgarde übernahm und Trautenau besetzte, statt zwei volle Stunden untätig zu bleiben. Er konnte sich freilich auf den Wortlaut der Marschdisposition berufen, allein ihrem Sinne entsprach es zweifellos nicht, daß der nur wenige Kilometer vor den Rastplätzen der 2. Division gelegene wichtige Punkt unbesezt blieb. Es wäre dies allerdings gegen die von dem Korpskommandeur getroffenen Festsetzungen gewesen, dessen Marschordnung dadurch gestört wurde; wenn aber Clausewitz die Verantwortung dafür nicht auf sich nehmen wollte, dann hätte wenigstens die dem Groß gewordene Weisung, während der zweistündigen Ruhe „sich selbst zu sichern“, in einer viel umfassenderen Weise ausgeführt werden müssen, als es tatsächlich geschah. Man begnügte sich damit, bloß nach Trautenau und Raufnitz schwache Kavalleriepatrouillen vorzuschicken. Sie brachten nur die Meldung zurück, daß die in die Stadt führende Brücke verbarrikadiert und von abgeessenen Dragonern besetzt sei. Dies konnte unter den jetzigen Umständen, da Trautenau — entgegen der Voraussetzung der Marschdisposition — von der Avantgarde nicht besetzt war, in keiner Weise genügen. Vielmehr mußte Clausewitz seine Reiterei möglichst weit ausgreifend erkunden lassen und sie zu diesem Zweck bis auf die Höhen nördlich und südlich von Trautenau, insbesondere bis über die Waldhöhen im Süden von Parschnitz hinaus, bis zum Kazauer- und Hopfenberg, nötigenfalls sogar bis zum Kapellenberg hin vorzuschicken. Das Gelände auf dem rechten Ufer war allerdings ein schwieriges für die Reiterei, doch nur zum Fechten, nicht zum Erkunden, und es war ratsam, wie General Kühne*) hinzusetzt, zu ihrer Unterstützung Infanterie wenigstens bis

*) „Kritische und unkritische Wanderungen über die Gefechtsfelder der preußischen Armee in Böhmen 1866. Drittes Heft: Das Gefecht bei Trautenau“ (Berlin 1891, 4. Aufl.).

zum Südrand des Waldes auf den Parschnitzer Höhen folgen zu lassen. Bei solcher Verwendung der Kavallerie hätte der Anmarsch der österreichischen Brigade Mondel gegen die Höhen südlich von Trautenau, der — wie wir später sehen werden — um dieselbe Zeit stattfand, dem Divisionskommando nicht entgegen können. Es hätte sich dann doch vielleicht „zur Besetzung von Trautenau oder zu einem Vorgehen auf dem rechten Ufer der Mupa — je nach den Verhältnissen in der Richtung gegen Kribitz und den Hopfenberg oder auch mehr gegen Alt-Rognitz hin — entschieden. Der Kampf würde alsdann beim Herannahen des Generalkommandos mit der rechten Kolonne schon auf den Höhen südlich der Stadt entbrannt sein, und der ganze Gefechtsverlauf wäre dadurch ein anderer, für die preussischen Waffen wohl unbedingt günstiger geworden.“ — — — — —

Wir müssen nun nach der rechten Flügelkolonne Umschau halten. In der Frühe um 3¹/₂ Uhr war der kommandierende General mit seinem Stabe in den Bivak bei Liebau erschienen, und um 4 Uhr — vielleicht sogar noch etwas früher — ließ Generalleutnant v. Großmann den Vormarsch antreten. Das rechte Seitendetachement*) unter Oberst v. Koblinski bog bei Schöpsdorf ab; die Hauptstreitkraft der 1. Division**) zog über Königshau, Bertelsdorf und Goldenöls nach Süden weiter. Auch hier hatten sich an der Grenze die Vorposten der Windisch-

*) I. und II. Bat. Rgts. Nr. 41, 1 Komp. Jäger, 1 Esk. Dragoner Nr. 1, 2 Geschütze. Zusammen: 2¹/₄ Bat., 1 Esk., ¹/₃ Batt.

**) Avantgarde. Vorhut (Oberst v. Beeren): 2 Esk. Dragoner Nr. 1, I. und II. Bat. Grenadier-Rgts. Nr. 1 (Kronprinz), 1 Batt. und 1 Pionierdetachement. Groß (Generalmajor v. Bape): 3 Komp. Jäger, F. Bat. Rgts. 41 u. Rgts. 1, 3¹/₂ Esk. Ulanen Nr. 8, 4 Geschütze (Rest im Seitendetachement), 1 reit. Batt., 2 Esk. Drag. Nr. 1 und 1 Pionierkomp. Reserve-Infanterie (Generalmajor v. Barnekow): I. und F. Bat. Rgts. Nr. 43, ¹/₂ I., II. und F. Bat. Rgts. Nr. 3 (¹/₂ Bat. zur Bagage), ¹/₂ Esk. Ulanen Nr. 8, 1 Batterie. Reserve-Artillerie (Oberst v. Derzen): 7 Batterien, II. Bat. Rgts. Nr. 43 und der Rest des Pionierbataillons. Zusammen 24¹/₂ Bat., 20 Esk., 16 Batt. und 1 Pionierbat.

gräß = Dragoner Schritt um Schritt vor den anrückenden preußischen Kolonnen zurückgezogen.

Wie erwähnt, war die Liebauer Straße unwegsamer als die Schömberger, und die Kolonnen kamen nur langsam vorwärts. Vor allem ging kostbare Zeit dadurch verloren, daß man zur Flankensicherung nicht die Reiterei benutzte, der doch in erster Linie diese Aufgabe zufiel, sondern das Fußvolk. An der Spitze hatte man eine Dragonerschwadron, über Goldenöls hinaus sogar nur einen Zug vor der Infanterie-Vorhut. Das Gelände links und rechts in dem engen Gebirgsdefilee mußten die schwerbepackten Grenadiere absuchen — nicht die dazu immer noch geeigneteren flinken Jäger, von denen man drei Kompagnien dem Gros, nicht der Vorhut, zugewiesen hatte.

Um 10 Uhr endlich gelangte die rechte Flügelkolonne nach Wolta, etwas nördlich von Parschnitz. Dorthin war Generalleutnant v. Clausewitz der Avantgarde entgegengeritten und erstattete dem mit der Vorhut eingetroffenen Kommandierenden die Meldung: „Die Truppenteile des Gros rasten seit 8 Uhr bei Parschnitz. Kavallerie-Patrouillen meldeten, daß die Trautenauer Brücke verbarrikadiert und durch abgeseffene Dragoner besetzt ist.“ — „Ich danke sehr, Excellenz,“ erwiderte Bonin, ihm die Hand schüttelnd. „Und wie steht es mit der Stadt?“ — „Trautenau selbst scheint vom Feinde nicht besetzt zu sein.“ Der kommandierende General überzeugte sich durch einen Blick auf seine Uhr, wie spät es schon geworden war, und dieser Umstand, sowie die Meldung des Generals v. Clausewitz veranlaßten ihn zu einem übereilten Vorschicken der Avantgarde auf Trautenau. „Ich möchte den Truppen gern einige Rast gönnen,“ meinte er, „doch die Zeit ist zu weit vorgeschritten. Die Avantgarde soll im Marsche bleiben, die Vorhut unverzüglich zur Besetzung der Stadt schreiten,“ sagte er hierauf zu seinem Stabschef. „Ich bitte, gleich die weiteren Befehle auszugeben, Herr Oberst, und auch wegen Einquartierung des Generalkommandos in Trautenau Anweisung zu erteilen.“

Wenige Minuten darauf sprengte ein Adjutant zu dem Befehlshaber der Vorhut, Oberst von Beeren, dem Kommandeur der Kronprinz-Grenadiere: „Die Vorhut bleibt im Marsch und besetzt Trautenau!“ Auf der Strecke von Parschnitz bis

Trautenau durchfließt die Aupa ein tief eingeschnittenes Gebirgstal. Die südlichen Höhen haben durchweg steile Hänge, während auf dem gegenüberliegenden linken Talrande die Steigung sanfter ist, mit Ausnahme des gleichfalls schroff abfallenden Spitzberges, von den Preußen als „Kommandeurhöhe“ bezeichnet. Bei Parschnitz stellt das Tal einen bis 1200 Schritt breiten Kessel dar, bei der Kommandeurhöhe und der gegenüber aufsteigenden Parschnitzer Höhe rücken die Bergländer bis auf 300 Schritt zusammen, um sich gegen Trautenau wieder bis auf 500 Schritt auseinander zu ziehen. Dann öffnet sich das Tal weit nach Westen hin, so daß also die Stadt das eigentliche Debouché der ganzen Bergenge bildet.

Auf und neben der Chaussee rücken die 3. und 5. Eskadron der Litauischen Dragoner vor, die zuerst in die Stadt reiten sollen, dahinter die beiden Grenadierbataillone und die Batterie Magnus. Man sieht jetzt deutlich die Barrikade auf der Trautenauer Chausseebrücke; nur noch wenige Windischgräzer stehen dahinter. Sie geben rasch ein paar Schüsse ab, die keinem wehtun, und verschwinden. Die Dragoner machen Halt, und als Oberst v. Beeren vorgaloppiert, um nach der Ursache zu fragen, versetzt Major v. Jastrzembzki: „Es ist möglich, Herr Oberst, daß die Stadt inzwischen doch vom Feinde besetzt wurde. Mich dünkt es bedenklich, die Schwadronen in diese engen Gassen hineinzuführen.“ — Der Kommandeur der Vorhut bestand jedoch darauf, die Dragoner räumten rasch die Barrikade fort und trabten mutig vorwärts, ohne im Innern der Stadt auf einen Oesterreicher zu stoßen.

Bezüglich der drei Höhen, die man unmittelbar hinter der Stadt im Süden emporsteigen sah, war man bei der preussischen Vorhut der festen Überzeugung, daß die Kolonne Clausewitz während ihres langen Aufenthalts bei Parschnitz dort genügend aufgeklärt habe. Sich darüber Gewißheit durch Anfragen zu verschaffen, war wohl für unnötig gehalten worden. Man glaubte sich in voller Sicherheit und ahnte nicht, wie bald und gründlich dieser Wahn zerstört werden sollte. Die kaiserlichen Truppen, denen die Überraschung so trefflich gelang, gehörten zur Brigade Mondel.

Die kaiserliche Nordarmee hatte auf ihrem am 17. und 18. Juni längs der Sudeten angetretenen Vormarsche von Mähren an die obere Elbe die Gegend von Josefstadt zeitig genug erreicht, daß Feldzeugmeister Ludwig v. Benedek zwei der vordersten Korps gegen die Gebirgsdefileen vorschieben konnte, auf denen die Armee des Kronprinzen heraustraten mußte. Wie Ramming mit seinem VI. Korps nach Skalitz, so sollte Gablenz mit dem X. Korps am 27. gegen Trautenau vorrücken. Das Gablenzische Korps*) war am 25. in der Stellung Josefstadt-Schurz, rechts der Elbe, eingetroffen, aus der auf Befehl des Armeekommandos am 26. die Brigade Mondel in der Richtung auf Trautenau bis Praußnitz—Raile vorgeschoben wurde.

Der Korpskommandant, Feldmarschallleutnant Ludwig Karl Wilhelm Freiherr v. Gablenz, einer der namhaftesten Führer des kaiserlichen Heeres, war zugleich eine glänzende militärische Erscheinung und beim Heer wie im Volke gleich beliebt. Am 19. Juli 1814 zu Jena als Sohn des kgl. sächsischen Generallieutenants H. A. v. Gablenz geboren, war er zuerst Leutnant im sächsischen Gardereiterregiment und trat 1833 in die österreichische Armee über. Hier war ihm eine ungewöhnlich rasche und glänzende Laufbahn beschieden. 1848 und 1849 zeichnete er sich wiederholt durch seine alles fortreisende Tapferkeit und seinen sicheren militärischen Blick aus, erhielt das Militär-Theresienkreuz und war mit 35 Jahren bereits Oberst. 1859 befehligte er eine Brigade, mit der er sich namentlich bei Solferino hervortat. 1864 errang im deutsch-dänischen Krieg Gablenz als Feldmarschallleutnant mit dem VI. Korps am 3. Februar den Sieg von Oberfeld und erstürmte den Königshügel; nicht minder glän-

*) Bestehend aus den vier Brigaden: Oberst Mondel, Oberst Grivicic, Generalmajor Baron Wimpffen und Generalmajor v. Knebel. Divisionskavallerie: 3 Esk. Manen-Rgtz. Nr. 9, Graf Mensdorff; Korps-Geschützreserve (Reserveartillerie) 40 Geschütze. Zugeteilt: Das Regiment Windischgrätz-Dräger von der 1. leichten Kavallerie-Truppen-Division. Zusammen: 28 Bat., 8 Esk., 72 Geschütze und 1 Pionierkomp. mit 1 Kriegs-Brücken-Equipage (= Train).

zende Erfolge waren die blutigen Gefechte von Deversee und Beile. Als österreichischer Statthalter in Holstein erfreute sich Baron Gablenz in Folge seines gewinnenden Wesens allgemeiner Beliebtheit. Gegen den Doppelkrieg mit Preußen und Italien erhob er vergebens in Wien seine warnende



Stimme; er kannte ja aus dem schleswig-holsteinischen Feldzuge genugsam das militärische Übergewicht, das Preußen durch sein Zündnadelgewehr besaß. Als der Krieg ausbrach, mußte er Holstein räumen und erhielt den Oberbefehl über das X. Korps, das unter seiner Führung den einzigen Sieg errang, der den kaiserlichen Waffen im Norden beschieden sein sollte.

Benedek pflegte — im Gegensatz zu Moltke — die Unterführer über seine Absichten und Ziele nicht aufzuklären; nur mit Gablenz, den er unter seinen Unterbefehlshabern am meisten schätzte und mit dem er persönlich befreundet war, machte er eine Ausnahme. Er ließ ihn am Nachmittag des 26. von Jaromiersch in sein Hauptquartier zu Josefstadt rufen. Nach herzlicher Begrüßung eröffnete ihm der Feldzeugmeister, daß er sein Korps und das VI. (Mamming) dazu bestimmt habe, den preußischen Kronprinzen an dem Einbruch in Böhmen durch die von Osten kommenden Bergpässe zu hindern. Dann las er ihm die Anordnungen vor, die der Armeebefehl vorschrieb, der am Abend ausgegeben werden sollte. Danach hatte das X. Korps am 27. nach dem Abessen und nach Zurücklassung der großen Bagage in der Nähe der Festung Josefstadt aus seinen gegenwärtigen Bivaks und Kantonnements um 8 Uhr früh gegen Trautenau zu rücken. Dort war unter Vorschubung einer Avantgarde vorläufig Stellung zu nehmen. Das Regiment Windischgrätz-Dräger wurde dem Korps unterstellt und dieses angewiesen, die Verbindung rechts mit dem VI. Korps durch Kavallerie herzustellen, desgleichen die linke Straße gegen Arnau und Hohenelbe durch Kavallerie zu sichern. Die bereits bei Deutsch-Brauknitz-Kaile stehende Vorpostenbrigade Mondel sollte auf dem Vormarsch des Korps nach dem Passieren von Kaile eingezogen werden. Dann fuhr Benedek fort: „Damit Du über die augenblickliche Lage genau unterrichtet bist, alter Freund, teile ich Dir noch mit, daß nach den bisher eingelaufenen Stellungen sowohl gegen die Front der Trautenauer Stellung aus der Richtung von Liebau und Schömberg, als auch gegen die beiden Flanken über Politz und Starckenbach feindliche Abteilungen im Anrücken begriffen sind. Doch mit denen wird Dein schneidiges Korps schon fertig werden; bin deshalb außer Sorge.“

Baron Gablenz beugte sich über die auf dem Tische liegende Karte. Er hielt den Hinweis für geboten, daß sein Korps unter diesen Umständen bei Trautenau doch recht exponiert stände, und er erklärte es für unbedingt nötig, daß für die Sicherung seiner beiden Flanken und des Rückens Vorseege getroffen werde. Benedek ermächtigte ihn hierauf, sich behufs der

Deckung nach links mit dem IV. Korps (Festetics) in Verbindung zu setzen. „Im übrigen,“ setzte er hinzu, „gilt für Dein Korps wie für das VI., daß der defensive Zweck beider: die Deckung des noch nicht vollendeten Aufmarsches der Armee hier bei Josefstadt, durchaus nicht hindern soll, dem Gegner sich — wo er sich zeigt — mit aller Energie auf den Leib zu gehen. Ich werde das auch in dem Armeebefehl besonders betonen lassen. Die Verfolgung des Feindes hat sich jedoch innerhalb der Grenzen der Aufgabe zu halten. Sie soll vorläufig nicht zu weit ausgedehnt werden.“

Nach dem nahen Jaromiersch zurückgekehrt, setzte Gablenz seinen Generalstabschef, Oberst Baron Bourguignon, von den Mitteilungen des Oberfeldherrn in Kenntniß und beauftragte ihn, demgemäß die Marschdisposition für den nächsten Morgen auszuarbeiten, vorher aber behufs der Deckung sich mit dem IV. Korps in Verbindung zu setzen. Dieses schob infolgedessen am 27. die Brigade Fleischhacker gegen Arnau und Praußnitz (bei Mastig) vor.

Die preußischen wie die österreichischen Armeee- und Korpsbefehle wiesen für den 27. Juni dort das I. und hier das X. Korps nach Trautenau: bei dieser Stadt, wo die Marschrichtungen beider Gegner fast senkrecht aufeinander stießen, mußte es also am nächsten Tage notwendig zu einem Kampfe kommen. Langte Gablenz vor den Preußen in Trautenau an, dann legte sein Korps sich der Spitze der gegnerischen Kolonnen vor, ihnen das Heraustreten aus der Enge verwehrend. War das preußische Korps vorher bereits über die Stadt hinaus nach Westen gezogen, so stießen die Kaiserlichen in seine linke Flanke. Der ganzen Lage nach mußte das österreichische Korps anstreben, womöglich der Besetzung dieses wichtigen Punktes durch die Preußen zuvorzukommen. Daraus zweckensprechend ließ daher Baron Gablenz der am weitesten nördlich stehenden Brigade Mondel den Befehl zugehen, statt um 8 Uhr — wie Benedek gewollt hatte — bereits um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr von Deutsch-Praußnitz-Kaile nach Trautenau aufzubrechen.

Die ersten genaueren Angaben über die Bewegungen des Gegners trafen im Korpshauptquartier zu Jaromiersch abends

um 10¹/₂ Uhr ein. Oberst Prinz Windischgrätz, der Kommandant des gleichnamigen Drag.-Regts. Nr. 2, sandte aus Trautenau folgenden Bericht: „Ich melde gehorsamst, daß nach ziemlich glaubwürdigen Nachrichten der Feind aus der Gegend von Abersbach, Merfeldsdorf und Beckelsdorf von Friedland her mit Infanterie und Kavallerie eingedrungen ist. Von meinen in diese Richtung entsendeten Patrouillen sind einige auf den Feind gestoßen, von andern, die durch die 1. Reserve-Kavallerie-Truppen-Division abgelöst werden sollten, habe ich ganz unerwarteter Weise keine Nachricht.“

Nachdem Gablenz diese Zeilen gelesen hatte, sagte er zu seinem Stabschef: „Lassen Sie die Meldung recht früh dem Feldzeugmeister zugehen. Fügen Sie aber, bitte, von meiner Seite hinzu, daß nach diesen Angaben in Verbindung mit dem uns mitgeteilten Zurückgehen der 1. Reserve-Kavallerie-Division von Nachod sich die Verhältnisse in meiner rechten Vorrückungsfront nun doch entschieden ungünstiger gestaltet haben, als bei der Ausfertigung der Armee-Disposition für morgen vorausgesetzt wurde.“ Im Laufe der Nacht kam eine neue Meldung vom Prinzen Windischgrätz: „Stehe zwar angesichts der preußischen Vorposten, aber unangefochten bei Trautenau.“

Am Morgen des 27. erhielt das Korpskommando aus Josefstadt den Bescheid, das Armeekommando glaube auch jetzt noch die geäußerten Besorgnisse des Feldmarschallleutnants nicht teilen zu sollen. Weiter hieß es: „Die geänderten Verhältnisse in der rechten Flanke des Korps dürfen die durch Armeebefehl angeordnete Bewegung nicht beeinträchtigen, da diese Flanke durch das bereits erfolgte Eintreffen des VI. Korps bei Skalitz — mit einer Vorhut bei Wysockow — hinreichend gesichert ist.“ — Baron Gablenz schüttelte den Kopf; er war wegen seiner Flanke durchaus nicht genügend beruhigt. „Nun, für den Augenblick ist weiter nichts zu machen,“ äußerte er zu seinem Stabschef. „Es geht aus allem aber klar hervor, daß der Feldzeugmeister besonderen Wert auf den Besitz von Trautenau legt. Wir müssen mit dem Korps möglichst rasch hinzukommen suchen.“ Eine Viertelstunde darauf trabte er an der Spitze seines Stabes nach Norden; der Korpskomman-

dant eilte seinen rückwärts stehenden Truppen voraus, um bei der vordersten Brigade an Ort und Stelle Anordnungen treffen zu können.

Es war dies — wie schon angegeben — die Brigade Mondel*). Sie sollte um 8 Uhr in Trautenau einrücken, Vorposten vor der Stadt ausstellen und dann das Eintreffen der Hauptkraft des Korps abwarten. Folgerichtig hätten aber die anderen drei Brigaden gleichfalls früher in Marsch gesetzt werden müssen. Statt dessen waren ihre Abmarschzeiten durch das Korpskommando noch später angesetzt worden, als der Armeebefehl vorschrieb (8 Uhr). Auf diese Weise blieb Brigade Mondel fünf bis sechs Stunden auf sich allein angewiesen und konnte von einem energischen Gegner, der die Übermacht hatte, vernichtet werden, bevor die Unterstützungen herankamen; mindestens hätte es sich empfohlen, sie durch Batterien der Geschützreserve entsprechend zu verstärken. Ebenfalls gerieten die vereinzelt nachrückenden Brigaden in Gefahr, jede für sich von feindlicher Überzahl angegriffen und geschlagen zu werden. Am weitesten zurück lagerte Brigade Grivicic bei Jaromiersch und Ertina ($3\frac{1}{2}$ Meilen von Trautenau); sie sollte mit 2 Eskadrons Mensdorff-Planen und 2 Batterien der Korps-Geschützreserve um $8\frac{1}{2}$ Uhr aufbrechen und sich bei Schurz an die Spitze setzen. Die dort ($2\frac{1}{2}$ Meilen von Trautenau) befindliche Brigade Wimpffen hatte sich ihr um 10 Uhr anzuschließen. Brigade Knebel sollte von Dubenez ($3\frac{1}{4}$ Meilen) um $10\frac{1}{2}$ Uhr, die noch übrigen 3 Batterien der Geschützreserve von Welchow ($3\frac{1}{2}$ Meilen) um $11\frac{1}{2}$ und die Trains (bis auf die Haupttrains bei Josefstadt) von Hololaw ($4\frac{1}{4}$ Meilen) um 11 Uhr aufbrechen. Demnach konnten die beiden vordersten Brigaden erst zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags, Knebel und die Geschützreserve schwerlich vor 5 bis 6 Uhr eingreifen. In Wirklichkeit erlitt der Abmarsch der Wimpffenschen Brigade nun auch noch eine Verzögerung von $2\frac{1}{2}$ Stunden, so daß sie erst um 4 Uhr — $1\frac{1}{2}$ Stunden nach Grivicic — auf dem Gefechtsfelde anlangte. Gablenz hatte

*) Feld-Jäger-Bat. Nr. 12, Inf.-Regter Graf Mazzuchelli Nr. 10 und Herzog von Parma Nr. 24, 1 vierpfünd. Fußbatt. und 1 Esk. Mensdorff-Planen.

die nicht unbedenkliche Lage seines Korps ganz richtig erkannt; um so mehr wäre ein vorsichtiges Zusammenhalten geboten gewesen. Bemerkte der Gegner die Zersplitterung seiner Streitkräfte und wußte er diesen Umstand energisch auszunutzen, dann konnten die kaiserlichen Waffen bei Trautenau schwerlich mit dem Siegeslorbeer geschmückt werden. — —

Gegen 7 Uhr 45 Minuten früh — ungefähr um dieselbe Zeit, als die Spitze der preußischen Division Clausenitz Parschnitz in Sicht bekam*) — überschaute Oberst Mondel mit seinem Generalstabsoffizier Hauptmann Wisser von der Höhe südlich Hohenbruck (nicht ganz 2 km von Trautenau) das Vorgelände prüfend durch sein Fernglas. Hinter ihnen kamen die fast lauter ostgalizische Polen umfassenden Kolonnen der Brigade herangezogen; vom Feinde war im Vorgelände noch nichts wahrzunehmen. „Wir sind den Preußen zuvor gekommen,“ bemerkte der Oberst. In demselben Augenblick kam ein Windischgrätz-Dräger herangesprengt und händigte dem Generabstübler einen Zettel ein. „Was melden unsere flinken Dräger?“ fragte der Brigadier. Der Hauptmann las vor: „Starke feindliche Kolonnen aller Waffen rücken auf der Schömberger und Liebauer Straße an.“ Diese Meldung veranlaßte den Obersten, von der Korpsdisposition abzuweichen und, statt das im Tale liegende Trautenau zu besetzen und von dort eine Avantgarde in die nördlichen Berge vorzuschieben, auf den Höhen unmittelbar südlich der Stadt Stellung zu nehmen. Er durfte für seine Brigade erst nach fünf bis sechs Stunden auf Unterstützung rechnen; auf diesen Hügeln stand er in der Flanke der feindlichen Marschlinie und konnte von dort sowohl die Stadt selbst durch sein Feuer beherrschen,

*) Die Zeitangaben in den beiderseitigen offiziellen Werken stimmen nicht überein, wie Dr. R. Schmitt in seiner lesenswerten Schrift: „Die Gefechte bei Trautenau am 27. und 28. Juni 1866. Nebst einem Anhang über die moderne Sagenbildung“ (Gotha, 1892) hervorhebt. Bei allen Ereignissen des Vormittags muß zwischen den vorgehenden preußischen Uhren und den österreichischen eine Differenz von $\frac{3}{4}$ Stunden gewesen sein, so daß schwer festzustellen ist, welche Angaben am besten mit der Ortszeit übereinstimmen.

wie auch den Anmarsch der Preußen beschießen. Endlich behielt er den Rückzug auf die nachrückenden Brigaden frei, wenn er es mit einer Übermacht zu tun bekam.

„Die Brigade soll sich sofort zum Gefecht entwickeln,“ befahl er. Dieser ordnungsmäßige taktische Aufmarsch nahm viel Zeit in Anspruch und hätte unter Umständen die rechtzeitige Besetzung der Höhen unmöglich machen können. Es galt doch, sich ihrer um jeden Preis noch vor den Preußen zu bemächtigen und sich dort festzusetzen. In diesem Falle schadete der vorherige Aufmarsch allerdings nicht; doch konnte Oberst Mondel nicht wissen, daß die Division Clausen zwei Stunden lang bei Parschnitz untätig blieb.

Um 8¹/₂ Uhr war der Aufmarsch beendet. Die Gewehre wurden scharf geladen, wobei die eisernen Ladestöcke wie ein Donnerwetter rasselten, und dann ließ Oberst Mondel seine Brigade sofort zur Besetzung der im Süden der Stadt sich erhebenden Hügel vorrücken. Diese drei Höhen sind von Westen nach Osten: der Galgenberg, später Gablenzberg genannt, auf dem sich das den gefallenen Tapferen des X. Korps gewidmete prachtvolle Denkmal in Form eines 14 m hohen Obelisken, weit ins Land hinein sichtbar, erhebt. In der Mitte der Kapellen- oder Johannesberg mit der massiven Johanneskapelle und rechts davon der Hopfenberg, später Anebelberg geheißen. Alle drei hatten nach der Stadt zu sehr steil abfallende Hänge; zumal der Hopfenberg war von jener Seite schwer zu ersteigen. Eine von Tannen eingefasste Terrasse auf halber Höhe bot eine treffliche Aufstellung für Schützen, die von dort den ganz freien unteren Hang bestreichen konnten. Am nordöstlichen Fuß zieht sich eine tiefe und breite Schlucht hin, durch die der Weg von Trautenau nach Alt-Rognitz führt. Auf der mittleren Anhöhe steht die Johanneskapelle, ein Rokoko-Rundbau mit kleinem Türmchen, so recht friedlich im Grünen; das Wäldchen mittelhohen und ziemlich dichten Laub- und Nadelholzes, durch das ihre weißen Wände hindurchschimmern, dehnt sich auch auf den Abhängen nach der Stadt und nach dem Galgenberg zu aus. Der durch eine Schlucht vom Kapellenberg getrennte, fast kahle Galgenberg fällt nach Norden wie nach Westen hin schroff ab; seine Ersteigung aus jener Rich-

tung wurde noch besonders erschwert durch eine hohe und steile Terrasse, die die Kuppe auf drei Seiten umgab.

In diese, das Tal wie die Stadt beherrschende Stellung, die in der Front fast als unangreifbar gelten konnte, rückte das erste Treffen der Brigade Mondel gegen 9 Uhr 15 Minuten ein, etwa eine Stunde vor dem Erscheinen der preussischen Vorhut in Trautenau. Auf dem äußersten rechten Flügel, der sich an den oben erwähnten Hohlweg lehnte, nahm die halbe Ulanen eskadron Stellung, daran anschließend die Jäger, wie alle Bataillone dieses Treffens in Divisionsmassen*) formiert, und das II. Bataillon Parma auf dem Hopfenberg, während das III. Bataillon die Johanneskapelle und die Gehölze auf dem Kapellenberge besetzte. Auf den Galgenberg wurde bloß eine Abteilung Jäger zum Beobachten geschickt, so daß jene Flanke also ziemlich gefährdet war. Überall nisteten sich starke Schützenschwärme hinter Bäumen und sonstigen Deckungen ein, ebenso in dem Hohlwege nach Alt-Rognitz. Verschiedene Abteilungen gingen bis an den Fuß der Höhen abwärts, einzelne Schützen drangen sogar bis zu den ersten Häusern von Trautenau vor. Fehlerhafterweise wurde die Batterie viel zu weit rückwärts, bei Hohenbrud, belassen; bei ihr blieb das I. Bataillon Parma und die andere Hälfte der Ulanen eskadron. Von den Windischgräzern standen 2 Eskadronen vorwärts der Batterie am Westausgang von Hohenbrud, die beiden anderen südlich des Dorfes**); alle vier gingen dann westlich der Chaussee, links vom ersten Treffen der Brigade vor. Nun mochten die Preußen nur kommen!

Hinter den beiden Schwadronen der Litauischen Dragoner war zuerst das II. Bataillon der Kronprinz-Grenadiere in Trautenau eingerückt, ausgenommen die nördlich um die Stadt herumgeschickte 7. Kompagnie, die auf Nieder-Altstadt marschierte. Die 6. und 8. Kompagnie machten auf dem Ring Halt und schickten Requisitionskommandos aus;

*) Je zwei österreichische Kompagnien bezw. Eskadrons bildeten zusammen eine Division.

***) Die 3. Esk. war zur Verbindung mit der 1. Reserve-Kavalleriedivision bei Hohenelbe detachiert.

die 9. rückte durch die Stadt bis auf die Pilnikauer Chaussee am Fuße des Galgenberges. Hinter ihr kam das I. Bataillon mit dem Pionierdetachement, die Regimentsmusik an der Spitze, deren schmetternde Marschweise überall die Bewohner aus den Häusern lockte. Diese Truppe sollte auf einer Wiese am Fuße des Johannesberges zunächst der südlichen Stadtlinie rasten. An der Spitze der 1. Kompagnie ritt eine Gruppe von Offizieren, die in dem Augenblick, als man den Berg zu Gesichte bekam, auch die feindlichen Soldaten auf den Hängen und am Fuße gewahrten.

„Die dort mit den dunkeln Büschen sind österreichische Jäger, da gibt's gar keinen Zweifel,“ ruft einer der Offiziere. — „Die 1. Kompagnie gegen den Berg vorgehen!“ befiehlt der Bataillonskommandeur, und sofort läßt der Hauptmann den halben Schützenzug ausschwärmen. Gleichzeitig eröffnen die Österreicher auch schon das Feuer; von den Höhen und ihren Abhängen hageln die Geschosse zwischen die verdühten Preußen.

Die erste Gefechtsperiode, der Kampf der preussischen Avantgarde gegen die Brigade Mondel um den Besitz der Anhöhen, währte von 10¹/₂ bis nach 12 Uhr mittags. Preussischerseits waren daran 7 Bataillone Infanterie, 8 Eskadrons, 3 Batterien und 1 Pionierkompagnie beteiligt, denen 7 Bataillone österreichischer Infanterie nebst 5 Eskadrons und 1 Batterie gegenüberstanden. Es war ein kritischer Augenblick für die Preußen, als sie so unvermutet Feuer erhielten. Die Avantgarde war in einer langen Marschkolonne auseinandergezogen: in den engen Straßen, auf dem Markt und westlich von der Stadt, wo auch die beiden Schwadronen sich befanden, ein Teil der Grenadiere und die Batterie Magnus; von Parschnitz her wollten die drei Jägerkompagnien gerade in die Stadt einrücken, während die beiden Füs.-Bataillone der Regimenter 1 und 41 und hinter ihnen der Rest der Kavallerie und Artillerie der Avantgarde auf der Chaussee heranmarschierten. Innerhalb der Stadt erhielten einzelne Abteilungen kurz hintereinander verschiedene, sich widersprechende Befehle, manches wurde auch vielleicht falsch verstanden, allein da überhaupt nicht viel befohlen werden konnte,

so entwickelten sich die meisten Kompagnien und Bataillone auf eigenen Antrieb nach der linken Flanke hin, wobei sie nun freilich stark durcheinander kamen. Eine einheitliche Leitung, die für gleichzeitige Angriffe gesorgt hätte, war unter diesen Umständen nicht zu ermöglichen. Das Beste taten die Kompagniechefs, die der taktischen Lage entsprechend eingriffen und zeigten, daß sie ihre Leute ausgezeichnet in der Hand hatten.

Auch zwischen die in der Stadt steckenden Abteilungen flogen die Kugeln von den Abhängen her und durch die zum Teil überwölbten, schmalen Durchgänge der von dort einmündenden Gassen. „Die Trautenauer schießen aus den Häusern auf uns,“ schrie eine Gruppe von Soldaten der andern zu. „Das sollen diese verräterischen Hunde büßen!“ Nach Süden lagen vor den massiven mehrstöckigen Bauten der alten Stadtlisiere noch die niedrigen Häuschen einer schmalen Vorstadt, deren Gärten sich an den Hängen hinaufzogen. Zwischen ihnen durch waren österreichische Plänkler vorgegangen, andere hatten sich in Häusern der Ober-Vorstadt festgesetzt und feuerten von dort aus. Die Preußen in der Stadt bekamen die Schützen nicht zu Gesicht, sie hörten nur die Kugeln pfeifen und sahen sie einschlagen, ohne die Richtung, aus der sie kamen — ob von vorn oder von der Seite, von den Berghängen oder aus den Fenstern der Häuser —, feststellen zu können. Noch dazu wurde der Schall durch die Bergwand und die hohen Häuser so vielfach gebrochen, daß man kaum wußte, wo der Feind sich befand. Hiedurch wurde die anfängliche Verwirrung bei den Preußen vermehrt und dann die irrige Meinung hervorgerufen, als ob auch die Zivilbevölkerung auf sie schösse. Die Legende von dem sogenannten „Verrat von Trautenaus“ beschuldigte völlig unbegründeter Weise den Bürgermeister Roth, er habe die Avantgarde hinterlistig in die Stadt gelockt, um sie dort überfallen zu lassen. Wie solche Redereien nach dem alten Satz: „Fama crescit eundo“ (Das Gerücht wächst im Gehen) alsbald ins Maßlose vergrößert werden, so bildete sich nun unter eifriger Mitwirkung sensationslüsterner Kriegsberichterstatter die Mär von einem furchtbaren Straßenkampf in Trautenaus, an dem die fanatisierte Bürgerschaft sich, siedendes Wasser und Öl aus den Fenstern auf

die Preußen schüttend, beteiligt habe. In einzelnen Fällen sei allerdings von Zivilpersonen aus Fenstern und von Dächern herab geschossen worden, heißt es, allein wie leicht konnten unter den oben angegebenen Umständen Irrungen stattfinden! Ein tatsächlicher Beweis dafür hat sich nicht liefern lassen; jedenfalls konnten solche Handlungen, wenn sie wirklich vorgekommen sind, der städtischen Verwaltung nicht zur Last gelegt werden, die vielmehr alles getan hatte, um Ausschreitungen vorzubeugen. Besonders Dr. Roth hatte die Einwohnerschaft, unter der sich mehrere hundert durch den Kriegsausbruch brotlos gewordene und dadurch erbitterte Arbeiter befanden, dringend ermahnt, die Preußen freundlich aufzunehmen, „weil die Zivilbevölkerung sich nicht in den Krieg des Militärs mischen sollte“. Er wurde von den Preußen verhaftet und mit einer Anzahl Bürger, die man des Schießens auf preußische Krieger anklagte, nach der Festung Glogau in strenge Haft gebracht. Alle Verhöre förderten nichts Tatsächliches gegen sie zu Tage, und man hätte sie auch auf Grund der gerichtlichen Erhebungen unbedingt loslassen müssen, wenn sie nicht schon in Gemäßheit des Artikels 10 des Prager Friedens in Freiheit gesetzt worden wären.

Nachdem die erste Verwirrung rasch überwunden war, wurde preußischerseits der Angriff gegen die in der linken Flanke stehenden Feinde schnell und energisch eingeleitet. Für die Truppen innerhalb der Stadt war es nicht leicht, die nach jener Richtung führenden Ausgänge zu finden. Vielfach mußten erst verrammelte Torwege und Durchgänge mit Gewalt geöffnet werden, wobei die Pioniere eifrig mithalfen. In diesem Kampfe um die von den Österreichern tapfer verteidigte Höhenstellung bildeten sich, den Ortschaften entsprechend, drei große Gruppen: in der Mitte gingen Kompagnien der Kronprinzgrenadiere, der Jäger und der 41er, fast zwei Stunden lang erfolglos, gegen den Kapellenberg vor. Auf dem rechten Flügel bildete der nur schwach besetzte Galgenberg das Ziel der Angriffe zweier Kompagnien des Kronprinzregiments, denen dann 41er vom rechten Seitendetachement zu Hilfe kamen; auf dem linken fand über Kriblitz her eine Umfassung des Hopfenberges statt.

Als das Gefecht begann, war die vierpfündige Vorhutbatterie (Magnus) noch im Innern der Stadt und suchte nun schleunigst durch das Pilnikauer Thor ins Freie zu gelangen, um dort in der linken Flanke der Kaiserlichen aufzufahren. Allein sobald das erste Geschütz sich draußen zeigte, schlug ihm ein so heftiges Gewehrfeuer von den Anhöhen entgegen, daß jenes Vorhaben aufgegeben werden mußte. Es hätte nun die Kehrtwendung zum Zurückgehen ausgeführt werden sollen, allein die Straße, in der die Batterie steckte, war so eng, daß man die Pferde absträngen und dann die Geschütze herumdrehen mußte. Dann erst kam die Batterie durch den nördlichen (Altstädter) Ausgang glücklich aus der Stadt heraus; sie fuhr auf der flach geböschten Anhöhe südlich Nieder-Altstadt, geschützt von der 6. Kompagnie 1. Regiments, auf, wo sich nicht lange hernach die beiden Geschütze des Seitendetachements mit ihr vereinigten, um den Johannesberg unter Feuer zu nehmen. Die beiden anderen Avantgarden-Batterien standen ungefähr 300 Schritt östlich von Trautenau zu beiden Seiten der Chaussee, konnten aber aus dieser tiefen Stellung sehr wenig ausrichten.

In der Mitte griffen nach und nach 13 Kompagnien in den Kampf ein: etwa 6 gegenüber der feindlichen Stellung auf dem Johannes- und Hopfenberg, 4 feuerten aus den Häusern am Südrande und $2\frac{1}{2}$ Kompagnien wurden zunächst auf den Marktplatz als Reserve zurückbehalten, mußten aber sehr bald die übrigen verstärken. In dem Augenblick, da die ersten Schüsse knallten, befanden sich die 1. und 4. Kompagnie der Kronprinzgrenadiere gerade am Südausgange der Stadt. „Beide Kompagnien gehen gegen den Kapellenberg vor!“ befiehlt um $10\frac{1}{2}$ Uhr der Bataillonskommandeur. Bis zum Hohlweg am Fuß des Abhanges, aus dem vorgeschobene kaiserliche Schützen den Preußen ihre blauen Bohnen zusandten, war das Gelände ohne alle Deckung. Die ganze 1. Kompagnie schwärmte rechts von der 4. sofort aus. Der größte Teil der Schützen nahm im Chausseegraben Stellung und feuerte gegen den Gipfel des Berges, andere brachen den Lattenzaun an der Chaussee nieder und suchten sich über die davorgelegene Wiese dem Hange zu nähern, indem sie von

Heuhaufen zu Heuhaufen laufend und springend Deckung suchte. Hier gab es die ersten Verluste, dagegen flogen die Geschosse über die Köpfe der rückwärtigen Schützenlinie weg und schlugen in Trautenau ein. Von der 4. Kompagnie besetzte der Schützenzug ein Haus gegenüber dem Hohlweg zwischen Kapellen- und Hopfenberg; die beiden anderen Büge standen in der Schützenlinie. Die Oesterreicher unterhielten ein ebenso lebhaftes wie wirksames Feuer, so daß die Ostpreußen nur langsam vorwärts kamen, allein sie verdrängten schließlich doch einen Teil der feindlichen Plänkler vom Fuß und dem unteren Hang des Johannesberges.

Durch dies Weichen der Schützen ließ sich der Kommandant des im Gehölz auf dem oberen Berghang stehenden III. Bataillons Parma, Major Lipošcač, hinreißen, ohne höheren Befehl seine Hauptkraft zu einem Sturmangriff vorzuführen. Durch diese von unbesonnenem Kampfeszeifer eingegebene Handlung wurde die Truppe ganz unnötigerweise des großen Vorteils beraubt, daß sie in ihrer Höhenstellung ruhig den Ansturm der Preußen erwarten konnte, während jetzt die Rollen vertauscht wurden. Ferner mußten die Leute, wenn ihr Vorstoß abgewiesen wurde, den Abhang wieder emporklettern; sie boten dann dem Zündnadelfeuer Gelegenheit, doppelte und dreifache Ernte zu halten. Und so kam es. Auf das Signal „Sturm“ eilten die Bataillone mit gefällttem Bajonett unter schallendem Hurra die Böschung hinab, Abteilungen vom 10. Regiment schlossen sich an, wohingegen das zunächst stehende II. Bataillon Parma sich nicht mit fortreißen ließ, sondern aus seiner Stellung weiterfeuerte. Der Ausgang konnte bei aller Bravour der Galizier nicht zweifelhaft sein: sie wurden in ganzen Reihen niedergestreckt und völlig zerschmettert zurückgeworfen. Der Major, ein großer Teil seiner Offiziere und viele Mannschaften fielen. — „Jetzt scharf hinterher! Wir müssen den Berg nehmen!“ hieß es bei den Ostpreußen; die beiden Kompagnien vermochten jedoch nicht bis zur Höhe vorzudringen, da die Schützen des Gegners standhielten und kaltblütig weiterschossen. Die 2. und 3. Kompagnie der Kronprinzgrenadiere waren mittlerweile in die hohen Häuser längs des südlichen Stadtrandes eingedrungen;

aus den oberen Stockwerken und von den flachen Dächern beschossen sie ebenfalls die Verteidiger des Kapellenberges. Auch die 1. und 3. Jägerkompagnie feuerten aus den Häusern der Lisiere. Trotzdem konnten die 1. und 4. Kompagnie nicht weiter kommen; sie mußten nach dreiviertelstündigem Kampfe ihre Schützen einziehen und sammelten sich hinter einer rückwärts an der Chaussee gelegenen Scheune.

Auf dem äußersten rechten Flügel waren unterdessen die 5. und 8. Kompagnie der Kronprinzgrenadiere am Fuß des Galgenberges angelangt und suchten von dort den österreichischen linken Flügel zu umgehen. Zunächst aber griffen sie mit der nach ihnen ebenfalls dorthin gelangten 3. Kompagnie der 41er (vom rechten Seitendetachment) in das Reitergefecht zwischen den Vitauischen und den Windischgräz-Drägern ein, das sich gegen 11 Uhr südwestlich von Trautenau auf dem wellenförmigen Gelände zwischen den beiden nach Weigelsdorf und Hohenbrud führenden Chausseen abspielte. Nachdem die beiden preussischen Schwadronen durch Trautenau getrabt waren, sollte die 3. auf der nach Westen führenden Straße, die 5. auf der südlichen weiter vorgehen. Major v. Jastrzembski ritt eine kleine Anhöhe hinauf, um sich einen Überblick zu verschaffen. Von dort gewahrte er zu seiner Überraschung auf den Bergen hinter der Stadt feindliche Infanterie und bei Hohenbrud auch Artillerie. Etwa 1500 Schritt von ihm entfernt hielten in der Ebene zwei Schwadronen Windischgräzer, während zwei andere im Anrücken waren. Als nun die auf den Höhen stehenden Österreicher das Feuer eröffneten, rief der Major sofort seine beiden Schwadronen zurück und führte sie in die Nähe des südlichen Stadtausgangs, wo er sie gedeckt aufstellte.

Bald darauf näherte sich von Altstadt her eine Schar preussischer Reiter der Chaussee Weigelsdorf—Pilsnikau: drei Züge Dragoner von der 1. Schwadron, die unter ihrem Rittmeister v. Hagen die rechte Flankendeckung des Detachements Koblinski gebildet hatten. Sie ritten über das freie Feld nach Süden zu, und da das Gelände nördlich der Chaussee den jenseits dieser sich ausbreitenden Wiesengrund überhöhte, wurden sie trotz des hohen Getreides von den Windischgräz-

Dragonern sofort bemerkt. Die 2. Division dieses Regiments (5. und 6. Eskadron unter Major Baron Meding) hielt bei Beginn des Gefechts etwa 600 Schritt nordwestlich von Hohenbruck, die 1. Division (1. und $\frac{3}{4}$ 4. Eskadron unter Oberstleutnant v. Rutschenbach) stand — bis auf die Gefechts-
patrouillen — südlich des dortigen Straßendefilees. Der



Regimentskommandant, Oberst Prinz Ludwig zu Windischgrätz, beobachtete von Hohenbruck aus die Vorgänge bei der Brigade Mondel, als ihm das Nahen feindlicher Kavallerie gemeldet wurde. Er teilte dem Oberstleutnant v. Rutschenbach seinen Entschluß mit, sie zu attackieren, indem er hinzusetzte: „Folgen Sie mit der 1. Division, um die 2. nötigenfalls aufzunehmen.“ Hierauf sprengte er zur 2. Division, deren Führung er selbst übernahm. Blichschnell folgten nun die Kommandos und die entsprechenden Bewegungen. Die

2. Division formiert Divisionskolonne, mit der 5. Eskadron an der Spitze, und trabt längs des südlichen Wiesengrundes auf Weigelsdorf zu, hinter einer Geländewelle gedeckt. Dann läßt der Regimentskommandant, um nicht zu weit nach Westen zu geraten, in die Kolonnenlinie rechts (der preußischen Eskadronskolonne entsprechend) übergehen, indem die Tetenzüge jeder Schwadron rechts schwenken und die übrigen sich dahinter setzen. Jetzt hatte die Division Front gegen die Weigelsdorfer Chaussee und kam, die vorliegende sanfte Terrainwelle hinaufreitend, dem Rittmeister v. Hagen zu Gesicht. Er konnte die der 1. folgende 2. Division nicht wahrnehmen, wohl aber sah er die beiden Schwadronen des eigenen Regiments am Westausgang von Trautenau und glaubte somit den Angriff gegen die Windischgräzer wagen zu dürfen. Schleunigst ließ er dem Major v. Jastrzembzki sein Vorhaben melden und ihn um Unterstützung bitten. Dieser wußte, daß zwei weitere österreichische Schwadronen im Anmarsch seien, allein es war zu spät, Hagen über die Stärke des Feindes aufzuklären. Der Major ging also mit der 3. Eskadron gleichfalls vor und ließ die 5. seinem linken Flügel als Echelon (Staffel) folgen.

Die auf beiden Seiten kampfesfreudig gegeneinander losstürmenden Reiterhärte gehörten zwei altberühmten Regimentern an. Man durfte also mit Recht gespannt sein auf den Zusammenstoß, der auf dem Wiesenplan zwischen Weigelsdorf und Galgenberg erfolgte, dort, wo im Süden der Chaussee das Weigelsdorfer Wasser einen Bogen nach Hohenbruck zu macht. Dieser Graben war vielleicht nur anderthalb Fuß breit, hatte aber auf dem linken, den Preußen zugekehrten Ufer einen drei bis vier Fuß hohen Steilabfall. Auch konnten die von Norden anreitenden Preußen das Hindernis erst im allerletzten Augenblick wahrnehmen, während die Windischgräzer hier seit der Detachierung nach Trautenau ihren Marmplatz gehabt hatten, mit dem Gelände also genau vertraut waren.

Hagen hatte angesichts des Feindes rasch eine Rechtschwenkung ausführen lassen, so daß sein Angriff jetzt ebenfalls senkrecht auf die Chaussee losging. Nachdem seine Züge durch ein dichtes Erbsen- und Kornfeld getracht, läßt er Galopp blasen

und gibt dann mit hochgeschwungenem Säbel das Zeichen zum Einhauen. Mit schallendem Hurra braust die Reiter-
schar vorwärts. Auch Prinz Windischgrätz läßt Attacke blasen:
seine 2. Division marschirt auf und setzt sich in Galopp. Zu-
nächst gibt er jedoch Weisung, das Tempo etwas zu vermindern,
damit die Preußen vorher über den etwa 80 Schritt vor
seiner Front gelegenen Wassergraben herüber müssen. Die
Mehrzahl der Litauer nahm den Steilabfall freilich fliegend,
aber manches Roß stürzte doch auch; gleich darauf erfolgte unter
Geschrei und Waffengeklirr der Zusammenstoß. Unmittelbar
vorher fielen aus der österreichischen Linie Schüsse, so daß
die Preußen glaubten, eine Karabinersalve empfangen zu
haben; tatsächlich hatten aber nur einzelne Windischgräzer
beim Vorrücken im Übermut ihre Karabiner abgefeuert. Die
2. Division wirft sich, die 5. Schwadron auf dem linken Flügel,
die 6. auf dem rechten, im Marsch! Marsch! den mit gleicher
Geschwindigkeit anstürmenden Litauern entgegen. Die mit
höchster Wucht aufeinander prallenden Linien durchbrechen
sich gegenseitig*) an einzelnen gelockerten Stellen, und nun
entwickelt sich ein erbittertes Handgemenge, in das vom Galgen-
berg her hineingefeuert wird. „Es war ein tolles Durchein-
ander,“ berichtet Rittmeister v. Hagen, „Schüsse, dumpf und
hell tönende Hiebe, Rufe wie ‚Stirb, preußischer Hund‘ und
‚Wart, du österreichischer Racker‘, klingen mir noch in den
Ohren. Wir waren in fortwährendem Fagen, und es ist
mir erinnerlich, daß ich während des Handgemenges dreimal
den Hohlweg“ — gemeint ist das Weigelsdorfer Wasser —
„übersprang, der voll toter und sterbender Pferde lag. Ich rief
dem nicht von meiner Seite weichenden Trompeter Timm
zu, Appell zu blasen und ritt mit den Leuten, die sich um
mich versammelten, nochmals in den dichtesten Haufen der
Kämpfenden hinein.“ In dies Gewirr griffen nun von beiden
Seiten, von Trautenau wie von Hohenbrud her, je zwei
frische Schwadronen ein, den Lärm und das wilde Getümmel
noch vermehrend.

*) Ein Fall, den die taktischen Lehrbücher als recht selten
bezeichneten; man nahm an, daß gewöhnlich ein Teil vorher
ausweiche und dann verfolgt werde.

Von der Stadt her stürmt Major v. Jastrzembzki mit der 3. Schwadron heran, die sich sofort mit geschwungenen Waffen in das Gewühl wirft; auf ihrem linken Flügel folgt Rittmeister v. Ottinger mit der 5. Fast gleichzeitig ist von der andern Seite aber auch Oberstleutnant v. Kutschenbach mit der 1. Division der Windischgräzer zur Stelle, der sich ein patrouillierender Zug der Menssdorff-Planen unter Oberleutnant Baron Exterde, von Kampfbegier getrieben, aus eigener Entschließung angeschlossen hat. Sie werfen sich auf die linke Flanke der Kämpfenden, und der 5. Schwadron der Litauer bleibt kaum noch Zeit, sich durch eine rasche Halb- linkschwentung gegen die neuen Angreifer zu wenden. Auch hier durchbrechen sich die Linien; mehrere Minuten lang währt das Kämpfen Mann gegen Mann. Dabei dreht sich die ganze, wütend aufeinander losschauende Masse, über der sich eine dichte Staubwolke erhebt, in einem großen Wirbel herum; die 5. preussische Schwadron wird von der ihr gegenüber stehenden Übermacht in der Richtung auf die übrigen Kämpfenden zurückdrängt. Zugleich pfeifen und zwischen den um den Siegespreis ringenden Reitern Gewehrkugeln um die Ohren.

Schon beim Anreiten der Windischgräzer hatten von dem Hohlweg am Südfuß des Galgenbergs die 5. und 8. Kompagnie Grenadierregiments Nr. 1 die Kaiserlichen beschossen; ebenso die 3. Kompagnie der 41er, die sich in den Chausseegraben geworfen hatte. Als sie nach dem Zusammenstoß in die zusammengeballten Knäuel hineinknallten, bekamen sie unvermutet aus der Höhe selber Feuer von dorthin geschickten kaiserlichen Schützen. Diese sandten aber ihre Geschosse außerdem auch in das Reitergetümmel, — daß dabei die Kugeln, ebenso wie die der preussischen Infanterie, immer einen genauen Unterschied zwischen den eigenen und den fremden Heeresangehörigen gemacht haben, darf wohl stark bezweifelt werden. „So wirkten hier,“ schreibt General Kühne, „Kugel und Säbel mit wahrhaft diabolischer Wut in wirrem Trubel durch- und gegeneinander, kaum Freund vom Feinde scheidend, bis sich die Masse allmählich entwirrte, löste und trennte.“ Wie auf ein Signal wurde der Kampf auf beiden Seiten abgebrochen,

jedenfalls mit unter dem Eindruck der einschlagenden Infanteriegeschosse. Die preußischen Dragoner zogen sich theils nach Norden in die Aupanieiederung zurück, theils gingen sie um den Galgenberg herum; die kaiserlichen Reiter ordneten sich da, von wo aus ihre vorderste Division zur Attacke angeritten war. Dann ritten sie auf Hohenbruck zurück, um sich dem preußischen Infanteriefener zu entziehen. Wie in den meisten Reiterkämpfen dieses Feldzugs waren auch hier beide Teile davon überzeugt, den Sieg davongetragen zu haben. Zweifellos haben bei Trautenau Litauer wie Windischgräzer im vollen Maße ihre Schuldigkeit getan und die Chronik ihrer Regimenter um ein neues ruhmvolles Blatt bereichert. Wenn man die durch den festen, entschlossenen Angriff und das gegenseitige Durchdringen zum Handgemenge bewiesene Tapferkeit hüben wie drüben ganz gleich wertet, so scheint sich die Wage immerhin tiefer auf seiten der kaiserlichen Reiter zu neigen, die durch ihre Überzahl und ihre genaue Kenntniß des Geländes von vornherein im Vorteil waren; zu ungunsten der Preußen machte sich dann noch geltend, daß sie nicht unter einheitlichem Kommando fochten. Im übrigen blieb dieser Reiterkampf — ebenso wie das Gefecht zwischen den Brigaden Wnuck und Solms*), das ungefähr um die gleiche Stunde bei Wysokow stattfand — auf den allgemeinen Gang des Kampfes ohne Einfluß. Von österreichischer Seite wird freilich ein solcher doch insofern angenommen, als ein erneutes Vorgehen preußischer Reiterei aus Trautenau bis zum Abend nicht wieder stattfand.

Wir kehren nun zu dem Ringen um die Trautenaauer Anhöhen zurück. Als die 1. und 4. Kompagnie 1. Regiments nach mehreren vergeblichen Versuchen von der Erstürmung des Kapellenbergs ablassen mußten, befahl der Hauptmann der 1. einem Teil seiner Schützen, den Galgenberg zu ersteigen. Die Mannschaften hatten ihre Helme geschwärzt, um sich durch das Blinken der Beschläge nicht schon auf weite Entfernung dem Feinde sichtbar zu machen. Dadurch

*) Regensberg: „Rachod“ (S. 47 ff.), Stuttgart, Franck'sche Verlagshandlung.

irreführt, hielt eine Jägerkompagnie sie für Oesterreicher und richtete ihr Feuer auf sie, so daß die Schützen preussischen Kugeln weichen mußten. Beide Kompagnien zogen sich wieder hinter die Scheune an der Chaussee zurück. Mittlerweile war die — wie oben angegeben — nördlich um die Stadt herumgeschickte 7. Grenadierkompagnie, sobald sie den Gefechtslärm vernahm, von Nieder-Altstadt im Lauffschritt nach Trautenau geeilt; sie drang durch die südöstliche Stadtumfassung und richtete ihr Feuer gegen die Höhe des Kapellenberges. Sie versuchte nachher durch den Hohlweg auf den Galgenberg zu gelangen, blieb aber bei einer am Fuß gelegenen Scheuer stehen, als ihr Hauptmann und der älteste Leutnant verwundet worden waren.

Von Nieder-Altstadt her war mittlerweile auch das rechte Seitendetachement eingetroffen, das bei Ober-Altstadt durch die Wiederherstellung der von den Oesterreichern zerstörten Aupa-
brücke eine Stunde lang aufgehalten worden war. Oberst v. Koblinski führte seine Truppen zunächst in die Stadt, nur die 3. Kompagnie des 41. Regiments, die mit der rechten Seitendeckung beauftragt gewesen war, ging auf selbständige Veranlassung ihres Hauptmanns sofort gegen den Galgenberg vor, wo wir sie mit der 5. und 8. Kompagnie der Kronprinzgrenadiere in das Reitergefecht eingreifen sahen. Nachdem Oberst v. Koblinski von dem Stande des Gefechts Kenntnis genommen hatte, schickte er einen Teil seiner Streitkraft durch die Südumfassung der Stadt gegen den Hopfen- und Kapellenberg. Die Schwierigkeit des frontalen Angriffs entging ihm aber nicht, und er sagte daher zu seinem Adjutanten: „Wir müssen unbedingt die linke Flanke der Oesterreicher zu umgehen suchen und sie dadurch zum Aufgeben dieser Höhenpositionen zwingen. Die übrigen Kompagnien sollen sich sämtlich rechts wenden und mit gegen den Galgenberg vorgehen!“

Als nach dem Zurückgehen der Windischgrätz-
Dragoner die 5. und 8. Kompagnie der Kronprinzgrenadiere von den auf der Galgenbergkluppe stehenden Oesterreichern unvermutet Rückenseuer erhielten, hatten sie zunächst in den Chaussee-
gräben am Fuß der Höhe Deckung gesucht. Gleich darauf sprengte der Kommandeur des II. Bataillons, Major Scheuer-

mann, an die 8. Kompagnie heran mit den Worten: „Herr Hauptmann, wir müssen die Sache hier zur Entscheidung bringen. Gehen Sie jetzt mit Ihrer Kompagnie vor und vertreiben Sie den Feind von der Höhe!“ Da gleichzeitig mit der 8. Kompagnie auch die Kompagnien der 41er vom Seitendetachement auf den Hängen von Norden und Nordosten her emporstürmten, so sahen die Kaiserlichen die Unmöglichkeit ein, sich länger oben zu behaupten. In Front und Flanke zugleich bedroht, zogen sie sich gegen 11³/₄ Uhr durch die breite und fast ganz bewachsene Einsenkung zwischen den beiden Erhebungen auf den Johannesberg zurück. Endlich war also wenigstens der Galgenberg gewonnen, und man konnte nun von hier aus gegen die linke Flanke der auf dem Johannesberg stehenden österreichischen Truppen vorgehen. Da war es die bei Hohenbruck stehende Brigadebatterie, die jene Flanke schützte, indem sie auf die Kuppe des Galgenbergs ein so lebhaftes und wohlgezieltes Granat- und Schrapnellfeuer richtete, daß es den Preußen nicht möglich war, sich dort oben zu behaupten. Sie mußten in den Hohlwegen und auf den Hängen Schutz und Deckung suchen. Jene acht österreichischen Geschütze, die sich so hervorragend betätigten, standen vorläufig ganz allein 96 preußischen gegenüber, die aber fast gar nicht zur Geltung gelangten.

Vom rechten oder westlichen wenden wir uns nunmehr dem linken Flügel der preußischen Stellung im Osten zu. Dort war das Füsilierbataillon des Kronprinzregiments auf dem Anmarsch etwa noch 400 Schritt von der Trautenaauer Brücke entfernt gewesen, als vom Hopfenberg die ersten Gewehrschüsse fielen. Trotz der großen Entfernung gab es mehrere Verwundete. „Die Kompagnien auseinanderziehen!“ ertönte Major v. Blumenthals durchdringende Stimme, worauf die Mannschaften sich hinter den längs der Chaussée stehenden Baulichkeiten verteilten. Kurz darauf galoppierte der Divisionskommandeur, Generalleutnant v. Großmann, heran und gab den Befehl: „Das Bataillon nimmt die Höhe dort vor uns, die auf der Karte als Hopfenberg bezeichnet ist!“ Unverzüglich durchwatete die 11. Kompagnie die Aupa und zwang die in dem Kriblitzer Hohlwege auf-

gestellten Österreicher zum Rückzug. Die 10. Kompagnie folgte, die 12. stand in dem kleinen Stadtteil auf dem linken Ufer, während die 9. insolge eines irrthümlichen oder falsch aufgefaßten Befehls bis zu der Parschnitzer Wiese zurückgegangen war, wo sie ihr Gepäck ablegte. Sie wurde später nach Trautenau gezogen.

„Wir können nicht warten, bis die 9. Kompagnie heran ist,“ sagte Major v. Blumenthal. „Die 10., 11. und 12. zum Sturm gegen den Hopfenberg!“ — „Ich bitte noch um eine ganz kurze Weile Aufschub,“ wendete der Chef der 11. Kompagnie ein, „meine Leute sind zuweit auseinandergekommen. Sie werden aber im Augenblick gesammelt sein.“ Noch bevor die Kompagnien antraten, kam Generalmajor v. Pape, der nach dem Eintreffen des Seitendetachements seine 1. Brigade (Kronprinzgrenadiere, 41. Regiment und 1. Jägerbataillon) wieder vereinigt hatte, angeritten. Nachdem der Bataillonskommandeur ihm Meldung gemacht hatte, beschied er ihn: „Gehen Sie nicht weiter vor, Herr Major, sondern halten Sie mit Ihren Kompagnien vielmehr die jetzt eingenommene Stellung gegen etwaige Vorstöße des Feindes von Osten her fest. Für die Erstürmung des Hopfenberges habe ich bereits andere Abteilungen bestimmt.“ Diese Streitkräfte gehörten dem Füsilier-Bataillon 41 an, das hinter dem des Kronprinzregiments auf der Chaussee anmarschiert war. Die 11. Kompagnie und ein Zug der 10. gingen durch die Aupa auf das andere Ufer und dann — dichte Schützenschwärme voraus — theils durch die Kriblitzer Schlucht und theils durch den Alt-Rognitzer Hohlweg zum Angriff vor. Die bisher als Partikularbedeckung zurückgehaltene 9. Kompagnie ward durch einen Generalstabs-offizier gleichfalls auf Kriblitz in Bewegung gesetzt. Langsam wichen die Kaiserlichen jetzt auch hier, auf ihrem rechten Flügel.

Es war Mittag geworden. Erschöpfende Glut brütete in dem engen Tale. Mit diesem Vorgehen über Kriblitz fiel auf dem entgegengesetzten Flügel ungefähr die Einnahme des Galgenbergs zusammen, und gleichzeitig machten in der Mitte die bunt durcheinander gemengten preußischen Kompagnien eine nochmalige Anstrengung, die hart umstrittenen Höhen zu gewinnen. Sie wurden dabei einigermaßen durch die Vor-

hutbatterie unterstützt, die nebst den beiden Geschützen des Seitendetachements ihr Feuer auf den Johannesberg richtete, bis man das eigene Fußvolk auf dem Abhang emporsteigen sah.

General v. Bonin und sein Stab hatten sich dicht vor dem östlichen Stadteingang befunden, als die Kaiserlichen so unvermutet den Kampf eröffneten: sein Generalstabschef hatte also doch Recht behalten! Zunächst mußte der Kommandierende sich natürlich einen Überblick über die Gefechtslage und das vom Feinde besetzte Gelände zu verschaffen suchen, und dafür schien sich als Standort am besten die nordöstlich von der Stadt aufsteigende Höhe des Spitzlberges — preußischerseits nachher: Kommandeurhöhe benannt — zu eignen. Die fruchtlosen und verlustreichen Anstrengungen seiner Avantgarde, durch frontale Angriffe den Besitz der Höhen im Süden zu erringen, konnte Bonin von dort wahrnehmen, doch das Vorgehen in den Flanken entzog sich seinen Blicken. Es wäre nötig gewesen, über den Stand der Dinge durch Offiziere des Stabes zuverlässige Kunde einzuziehen, allein gleich die ersten Schüsse hatten die nachgeführten Handpferde so wild gemacht, daß sie sich losrissen und nach rückwärts davonrasten. Daher verfügte jeder der Herren vom Stab nur über das Pferd, auf dem er saß, und diese Tiere waren sämtlich schon vorher gehörig in Anspruch genommen worden. Bonin überließ deshalb sein eigenes Pferd einem der Adjutanten zum Vorreiten.

Wohl hatten die im Gefecht stehenden Truppen augenblicklich mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen, allein es stand doch bei Trautenau ein ganzes preußisches Korps einer einzigen österreichischen Brigade gegenüber, und schon durch diese Überzahl konnte von einer wirklichen Gefahr keine Rede sein. Um so weniger ist es zu verstehen, weshalb der kommandierende General, nachdem der Kampf noch nicht einmal zwei Stunden gewährt hatte, bereits eine Aufnahmestelle anordnete, die bei nötig werdendem Rückzug die Avantgarde aufnehmen oder auch einem etwa erfolgenden Angriff von Arnau her entgegenzutreten sollte. Zu einer solchen Position bestimmte er die an und für sich ja gut geeignete Kommandeurhöhe. Die beiden gezogenen Batterien wurden gegen 11 $\frac{1}{2}$ Uhr angewiesen, dort aufzufahren; zu ihrem Schutze wurden außerdem aus dem

Gros des Armeekorps das I. Bataillon Grenadierregiments Nr. 5 und das 1. Leibhusarenregiment gleichfalls auf jene Höhe beordert. Eine Aufnahmestellung hatte um diese Stunde überhaupt noch keinen Zweck; sollte sie aber dennoch errichtet werden, so wären die betreffenden Streitkräfte zweckentsprechender der Reserve entnommen worden. Durch die angegebene Maßregel nahm man der Avantgarde zwei Batterien, die auf dem anderen Ufer viel nötiger waren und ungleich besser wirken konnten; zudem wurde dem Gros seine Divisionskavallerie entzogen.

Um der Avantgarde bei ihrer schwierigen Aufgabe zu Hilfe zu kommen, beschloß General v. Bonin in sehr zweckentsprechender Weise, den frontalen Kampf durch ein weiter ausgreifendes Umschwenken der rechten feindlichen Flanke zu unterstützen. „Senden Sie unverzüglich dem General v. Clausewitz meinen Befehl, drei Bataillone vom Gros über die Höhen südlich Parschnitz auf Alt-Rognitz vorzuschicken,“ sagte er zu seinem Stabschef. „Zugleich soll aber die Avantgarde mit allem Nachdruck ihre Versuche fortsetzen, dem Gegner die Höhen hinter der Stadt zu entreißen.“

Die Bataillone des Gros waren im Vormarsch auf der Chaussee Parschnitz—Trautenau, die meisten Abteilungen steckten noch in dem Orte Parschnitz. Wie die Sachen bei der Avantgarde standen, wußte man nicht: das herüberschallende Geschütz- und Gewehrfeuer bekundete bloß, daß sie in einen heftigen Kampf verwickelt war. Bevor noch Bonins Befehl dem Divisionär überbracht worden war, traf der Adjutant der 1. Infanteriebrigade bei ihm ein.

„General v. Pape läßt Ew. Excellenz dringend bitten, den schwierigen Angriff der Avantgarde auf die Höhen nach Möglichkeit unterstützen zu wollen!“ Dies wurde zugesagt, kaum aber war der erste Adjutant mit hochslatternder Schärpe wieder davongejagt, als auch schon ein zweiter seinen schaumbedeckten Gaul vor dem Divisionär parierte. Er übermittelte den Auftrag des Kommandierenden mit dem Zusatz: „Exzellenz lassen die größte Eile anempfehlen.“ — „Die Bataillone sollen sofort antreten,“ erwiderte Clausewitz, der gleich darauf seinen Generalstäbler, Major v. Stosch, fragte: „Welches Regiment ist

zunächst disponibel?“ — „Das 45. oder 44., Erzellenz.“ — „Gut, dann soll das 45. auf dem nächsten Wege diese Flankenbewegung ausführen.“ Ein Adjutant überbringt den Befehl. Kommandos schallen durch die von der im Scheitelpunkte stehenden Sonne durchglühete Luft; schnell ordnen sich die Massen. Gleich darauf ging das bezeichnete Regiment oberhalb der Spinnmühle von Parschnitz über die Aupa und begann am jenseitigen Ufer die steile Parschnitzer Höhe zu ersteigen. Nach einer Viertelstunde kam neue Botschaft vom Generalkommando: „Weitere drei Bataillone sollen den zuerst vorgeschickten folgen — ebenfalls so rasch wie möglich!“ Diesmal ließ der Divisionär das 44. Regiment antreten, indem er zugleich die beiden Regimenter als kombinierte Brigade unter den Befehl des Generalmajors v. Buddenbrock stellte. Die 44er gingen innerhalb des Ortes Parschnitz, in dem sie standen, über die Aupa und erstiegen die Höhen, keuchend und stöhnend, gerade auf dem steilsten Abhange, wo nur ein einziger Pfad durch dichtes Unterholz führte. Zuletzt mußte ein Mann hinter dem andern klettern; alle berittenen Offiziere waren gezwungen, ihre Pferde zurückzulassen, wodurch es ihnen in dem schwierigen Gelände ganz unmöglich wurde, ihre Abteilungen in der Hand zu behalten. Da jedesmal die größte Eile anbefohlen wurde, so hatte man sich keine Zeit gelassen, erst nach einem geeigneten Übergang über die Aupa oder einem minder beschwerlichen Aufstieg zu suchen. Ebensovienig hatte man beim Stabe der Division es vorher für nötig gehalten, danach Ausschau zu halten; für diese Unterlassung mußten die braven Truppen jetzt in der Mittagshize leiden. Beide Regimenter brauchten nur um einige hundert Meter mehr westlich zu gehen, dann kamen sie an eine bequeme Furt durch den Fluß und weiterhin in die später sogenannte „Buddenbrockschlucht“, die ein Vorgehen in südöstlicher Richtung wesentlich erleichterte.

Inzwischen war vom Korpskommando auch noch der Generalstabsmajor v. Schelha erschienen, um auf möglichste Beschleunigung hinzuwirken. „Es geschieht alles, was überhaupt menschenmöglich,“ gab Clausewitz zur Antwort, der sich durch dies fortwährende Drängen begreiflicherweise nicht sehr angenehm berührt fühlte. „Betrachten Sie doch nur diese

Anhöhen! Es kostet der Infanterie Mühe genug, sie zu erklettern; den Bataillonen Artillerie mitzugeben, halte ich für ganz ausgeschlossen.“ Der Generalstabsoffizier hatte offenbar eine bessere Meinung von der Leistungsfähigkeit preussischer Artillerie. Nachdem er die oben erwähnte Furt entdeckt hatte und darüber hinaus bis zu den 45ern vorgeritten war, teilte er nach der Rückkehr in das Aupatal dem Abteilungskommandeur Major Noack mit, daß er das Vorgehen von Artillerie allerdings für sehr schwierig, aber doch immerhin für möglich halte. Der Major gab nun auf eigene Verantwortung der 4. vierpfündigen Batterie (v. Böhnke) den Befehl zum Folgen. 1½ Schwadronen Dragoner übernahmen den Schutz dieser Batterie.

„Kommt da nicht schon wieder ein Adjutant herangefauscht?“ fragte General v. Clausewitz um 12 Uhr 15 Minuten. Es war in der Tat so, man merkte, daß Erzellenz Bonin nervös zu werden begann. „Noch zwei Bataillone sind in gleicher Richtung zu detachieren, abermals mit möglichster Beschleunigung!“ lautete der neue Befehl des Generalkommandos. Diesmal wurden das Füß.-Bat. Regts. Nr. 5 und das I. des 4. den vorausgegangenen Kameraden nachgeschickt; sie benutzten wenigstens die Buddenbrockschlucht und kamen insolgedessen noch vor den 44ern bei den 45ern an. Wie man vorher den Verband zweier Brigaden (der 3. und 4.) unnötigerweise gelöst hatte, um eine neue zu kombinieren, so wurden auch die beiden zuletzt abgeschickten Bataillone wieder zwei verschiedenen Regimentern entnommen; General Kühne hat diese Zerreißung der Truppeneinteilung der 2. Division mit Recht scharf getadelt. Im ganzen waren jetzt also acht Bataillone vom Gros des Armeekorps im Anmarsch gegen Flanke und Rücken der Brigade Mondel. In Trautenau bekam General v. Pape mit der Nachricht von der eingeleiteten Flankenbewegung zugleich den Befehl, alles aufzubieten, um die österreichische Stellung durch erneuerten frontalen Angriff zu nehmen.

Mit scharfem Blick verfolgte Oberst Mondel von der Kapellenhöhe alle Bewegungen des Feindes. Den rechten

Flügel seines ersten Treffens hatte er schon längst durch das I. Bataillon Mazzuchelli verstärkt, das aus dem zweiten Treffen in die vorderste Linie rückte, zwischen die Jäger und das II. Bataillon Parma sich einschiebend. Dasselbe geschah bei der Johanneskapelle auf dem linken Flügel durch das vorgezogene II. Bataillon Mazzuchelli. Die preußischen Geschütze taten der Brigade nichts zu leide, wohl aber gab es empfindliche Verluste durch das Zündnadelfeuer. Trotzdem blieb die Lage bis um 11 Uhr durchaus günstig, dann kamen Meldungen vom Nachrücken weiterer feindlicher Streitkräfte über Altstadt (Seitendetachment) und auf Parschnitz (Reserve). „Ehe diese frischen Bataillone eingreifen, muß Trautenau unser sein,“ sagte der Brigadier. „Lebhaftes Feuer auf unserer ganzen Linie soll den Angriff vorbereiten!“

Eine Bewegung ging durch die Reihen: Der Korpskommandant traf mit seinem Stabe auf der Höhe ein. Baron Gablenz trug die graue, knapp anschließende Uniform des kaiserlichen Feldmarschalleutnants, auf der am Halse das Maria-Theresienkreuz schimmerte, auf dem Kopfe den grünbebuschten Hut. Während der Oberst ihm Bericht erstattete, strich er sich den gleich dem Haupthaar stets jugendlich gefärbten Bart und überblickte forschend Trautenau und die jenseitigen Höhen; auch nach Parschnitz, das an einzelnen Stellen durch die Baumücken zu sehen war, und zu den bewaldeten Höhen im Nordosten schaute er durch das Fernglas hinüber. Gablenz war sich klar darüber, daß hinter Trautenau noch starke Truppenmassen standen; er sah jetzt die Brigade Mondel in hohem Maße dadurch gefährdet, daß sie vor drei bis vier Stunden auf keine Unterstützung rechnen konnte. Doch war er auch der Mann dazu, die Fehler der Marschordnung durch kaltblütige Energie und sicheren militärischen Blick auf dem Gefechtsfelde wieder auszugleichen. Vor allem besaß der ebenso ehrgeizige wie tapfere Führer den festen Willen zu siegen und an die Erreichung dieses Zieles alle Mittel zu setzen, über die er gebot. Zwischen ihm und seinem Gegner Bonin bestand in dieser Hinsicht der gleiche Gegensatz wie neuerdings in Ostasien zwischen Oyama und Kuropatkin. Weder bei Liausang, noch am Schaho und bei Mukden strebte der russische Feldherr

mit eiserner Willenskraft den Sieg an: jedesmal sahen wir ihn bloß ängstlich darauf bedacht, sich zeitig genug dem Gegner zu entziehen.

Ruhig hielt der Korpskommandant im feindlichen Gewehrfeuer, während er den Brigadier anhörte. Dann sagte er: „Mein lieber Oberst, wir haben zweifellos eine starke Übermacht vor uns. Grivicic ist noch weit zurück, und Ihre isolierte Brigade darf nicht der Gefahr des Erdrücktwerdens ausgesetzt werden. Die frontalen Angriffe hier fürchte ich nicht, der Feind scheint aber immer kräftiger gegen Ihre beiden Flanken vorzugehen, und dagegen werden Ihre Truppen schließlich kaum ausreichen. Zumal wenn dort, von Nordosten her, eine umfassende Bewegung unternommen werden sollte, würde die Lage hier sehr bedenklich werden. Nach Trautenau hinunterzugehen, hat keinen Zweck, da wir es doch nicht festhalten können, bis die nachfolgenden Brigaden heran sind. Ich bestimme daher, daß das Gefecht nach und nach abzubrechen ist. Führen Sie Ihre Brigade in eine Aufstellung quer über die Chaussee bei Alt-Rognitz zurück und erwarten Sie dort das Eintreffen der Hauptkraft des Korps. Ich werde den Vormarsch der drei rückwärtigen Brigaden möglichst beschleunigen lassen. — Reiten Sie zum Prinzen Windischgrätz,“ trug er dann einem Ordonnanzoffizier auf. „Ich lasse ihn bitten, mit seinen Dragonern und dem I. Bataillon Parma nördlich Hohenbruck Stellung zu nehmen, um im Verein mit der Brigadebatterie den Abzug der Infanterie von dieser Höhe in der linken Flanke zu decken.“

Um den Befehl des Korpskommandanten zur Ausführung zu bringen, disponierte Oberst Mondel mit rascher Entschließung: „In erster Linie ziehen das II. Bataillon Parma vom Hopfenberge und das III. Bataillon dieses Regiments vom Johannesberge durch die Abteilungen des Regiments Mazzuchelli in südlicher Richtung auf Neu-Rognitz ab. Sie halten die Waldstücke nördlich von diesem Dorfe bis zum Eintreffen der nachfolgenden Truppen besetzt.“ Dieser Rückzug ward in tadelloser Ordnung vollzogen, während die beiden Bataillone Mazzuchelli und die 12. Jäger den Kampf auf den Höhen noch bis gegen die Mittagstunde weiterführten. Um

diese Zeit nahmen — wie wir sahen — die Preußen den Galgenberg auf ihrem rechten Flügel, sowie den Hopfenberg auf dem linken. In der Mitte stürmten 4½ Kompagnien



den Abhang des Kapellenberges empor, wobei sich namentlich die 4ler hervortaten. Gegen 12 Uhr 15 Minuten traten nun auch die letzten österreichischen Streitkräfte auf dem Johannesberg, von beiden Flügeln beginnend, den Rückzug an, den das II. Bataillon Mazzuchelli als Nachhut zu decken hatte.

Vor dem Abrücken warf sich das I. Bataillon mit den in der Nähe stehenden Jägern den durch den tiefen Hohlweg vordringenden Preußen mit dem Bajonett entgegen; dann gingen sie, durch eine dichte Schwarmlinie gedeckt, auf Alt-Kognitz zurück. Dasselbe Bataillon bekam den Auftrag, weiterhin im Verein mit dem Jägerbataillon die rechte Flanke der Brigade gegen die drohende Umfassung der ostpreussischen Bataillone des Gros zu sichern, die von der Parschnitzer Höhe über Kriblitz und den Kazauer Berg vorrückten.

Ein letzter erbitterter Kampf entspann sich auf dem Johannesberg um das Wäldchen, in dem die Kapelle lag, und um diese selbst. Von allen Seiten stürmten jetzt die Preußen heran, auf der ganzen Höhe knatterte das Gewehrfeuer, unter den Bäumen häuften sich die Toten und Verwundeten, und von einem furchtbaren Geschosshagel überschüttet, mußte die österreichische Nachhut weichen. Im letzten Augenblick warf sich ein Teil davon in das Innere der Kapelle, wohin schon vorher zahlreiche Verwundete gebracht worden waren, und versperrte die Thür. Die unter den Hauptleuten v. Hanstein und v. Buddenbrock gegen den rondelartigen Bau vordringenden Aler schlugen die Pforte ein, und als sich die Polen trotz wiederholter Aufforderung nicht ergeben wollten, entspann sich ein Feuergefecht innerhalb des geweihten Raumes. Die Bestühle wurden mit Blut besleckt, die geschnitzten Engel und Heiligenbilder von preussischen Kugeln durchlöchert, dergleichen die Orgel und der Orgelchor, auf den sich die von der Übermacht Eingeschlossenen zuletzt zurückzogen. Auf den Stufen des Altars lag der bei dem mißglückten Vorstoß seines Bataillons tödtlich verwundete Major Lipošcač. Als die Gegner eindrangten, wollte der gleichfalls blessierte Kadettfeldwebel Morawek seinen Major verteidigen und feuerte sein Gewehr auf sie ab. In demselben Augenblick sank er, von einer Kugel getroffen, tot neben dem sterbenden Stabsoffizier nieder. 30 bis 40 Mann, fast alle verwundet, wurden in der Kapelle zu Gefangenen gemacht.

Mit der Wegnahme der drei Südhöhen hatte die preussische Avantgarde einen großen Erfolg erzielt, und es kann die Anerkennung, die ihrer Tapferkeit gebührt, dadurch nicht vermin-

bert werden, daß bereits vor ihrem letzten entscheidenden Ansturm der Rückzug der Brigade Mondel begonnen hatte.*) Nachdem auch die noch auf dem Marktplatz in Trautenau stehenden Abteilungen der 41er (die 12. Kompagnie und der Rest der 10.) herangezogen worden waren, befand sich jetzt das ganze Regiment unter seinem Obersten v. Koblinski auf den Höhen. Dort hielt auch der Kommandeur der Jäger, Major v. Sommerfeld, der den Rest seines Bataillons gleichfalls dorthin beorderte. Die Mannschaften hatten vor dem Sturm ihre Tornister abgelegt, waren aber trotzdem völlig erschöpft und durcheinander gekommen. Oberst v. Koblinski gab Anweisung, die Truppenteile vorerst sich ausruhen zu lassen und sie zu ordnen. Er war vom Generalkommando benachrichtigt, daß eine Bewegung in die rechte österreichische Flanke von Parschnitz aus angeordnet worden sei, und beschloß daher, dem zurückgegangenen Gegner nur langsam zu folgen, was sich auch mit Rücksicht auf den von den Kompagnien eingenommenen weiten Raum und die Unwegsamkeit des teilweise bewaldeten und von Schluchten durchzogenen Geländes empfahl. Erst gegen 12³/₄ Uhr wurde die Vorbewegung auf Hohenbrunn angetreten, an der sich das Jägerbataillon beteiligte. Dagegen

*) Es ist eine vielerörterte Streitfrage, ob der Abzug der Brigade Mondel mit durch die drohende Umfassung seitens der Brigade Buddenbrock veranlaßt worden sei. Auf den ersten Blick erscheint dies freilich ausgeschlossen, da Gablenz den Rückzugsbefehl zwischen 11 und 11¹/₄ Uhr erteilte, während erst um 11 Uhr 30 Minuten die preußischen Regimenter 44 und 45 bei Parschnitz die Weisung zum Vorgehen bekamen; sie standen um 1 Uhr in der Buddenbrockschlucht, wohingegen der letzte Teil der Brigade Mondel bereits von 12 Uhr 15 Minuten ab den Kapellenberg räumte. Erinuert man sich jedoch des früher erwähnten Zeitunterschiedes von etwa ³/₄ Stunden zwischen den preußischen und österreichischen Uhren, so ist es recht wohl möglich, daß um die Zeit, als das Verlassen des Kapellenberges angeordnet wurde, das Vorgehen der preußischen Bataillone von Nordosten her bereits bekannt gewesen sein kann. Hatte Oberst Mondel doch Sicherungsabteilungen sehr weit nach der rechten Flanke vorgeschoben, mit denen die Truppen Buddenbrocks auf ihrem Vorrücken an mehreren Punkten zusammenstießen; es können also warnende Meldungen beizeiten nach dem Kapellenberg gelangt sein.

konnten die Kompagnien der 41er auf dem Galgenberg (1., 2., 3. und 8.) wegen des fortdauernden heftigen Feuers der Brigadebatterie noch immer nicht vorwärts kommen und blieben in ihren Stellungen. Die übrigen Truppenteile stiegen die Südhänge des Kapellen- und Hopfenberges hinab und gingen auf Hohenbruck vor, einige auch in der Richtung auf Alt-Rognitz. Um einige Waldstücke nordöstlich vor dem Dorfe kam es zu einem kurzen Gefecht. Bald darauf, gegen 2 Uhr nachmittags, vernahm man deutlich, wie in Trautenau das Signal „Sammeln“ wiederholt geblasen wurde. Oberst v. Koblinski schüttelte den Kopf. „Ich kann mir nicht erklären, was das zu bedeuten hat,“ sagte er zu seinem Adjutanten, „aber es bleibt nichts anderes übrig, wir müssen umkehren.“ Man machte also Kehrt und ging auf Trautenau zurück. Bloß die 5. und 10. Kompagnie 41 nebst einem Teil der 11. und 1 Zug Jäger blieben im Vorgehen, da sie die Signale nicht gehört hatten und der Rückzugsbefehl sie nicht erreichte. In der Stadt angelangt, erfuhr man, daß eines der an jenem Tage so häufigen Mißverständnisse obgewaltet hatte. Um das Regiment der Kronprinzgrenadiere auf dem Marktplatz zu vereinigen, hatte sein Kommandeur um die gedachte Zeit das Signal zum Sammeln geben lassen, auf das hin auch die unter Koblinski vorgehenden Truppen zurückmarschiert waren.

Während dieser Zeit war nun die von Parschnitz ausgesandte Umgehungscolonne, die aus acht Bataillonen des preussischen Groß zusammengefaßte Brigade Buddenbrock, nach einem furchtbar anstrengenden Marsch über steile Höhen und durch Schluchten und Hohlwege, wobei die Truppenteile ganz unvermeidlicherweise durcheinander kamen und nach verschiedenen Richtungen zogen, in dem hügeligen Gelände südlich der Trautenauer Höhen angelangt. Gegen 2 Uhr dehnte sich ihre Stellung in einer langen, dünnen Linie über eine Strecke von ungefähr 3000 Schritten aus. Auf dem rechten Flügel bei Hohenbruck, wo sich auch der Brigadeführer Generalmajor v. Buddenbrock aufhielt, standen vom Groß: das Füß.-Bat. Regts. Nr. 5 und drei Kompagnien 44er; ferner als vereinzelt Truppenkörper von der Avantgarde die

oben erwähnten Kompagnien 41er nebst dem Jägerzug. Im Zentrum, auf den bewaldeten Höhen zwischen Hohenbruck, das ohne Widerstand genommen worden war, und Alt-Rognitz: 6 Kompagnien vom I. und das II. Bataillon 45 (bis auf die 1. und 8. Kompagnie), das I. Nr. 4 und mehrere Kompagnien 44er. Hier führte Oberst v. Boswel, der Kommandeur des 45. Regiments, den Befehl. Auf dem linken Flügel bei Alt-Rognitz unter Oberstleutnant v. Schmeling: das Füsilierbataillon und die 1. und 8. Kompagnie 45er, 1 Zug Jäger und die Mehrzahl der 44er Fusiliere. Diese Truppen standen auf einem schmalen Höhenrücken, der sich vor dem nördlichen Teil des langgestreckten Dorfes Alt-Rognitz hinzieht. Nördlich davon fuhr, unter Bedeckung von 1 Kompagnie und 1 $\frac{1}{2}$ Eskadrons Dragoner, die Batterie Böhnke auf, die man unter den riesigsten Anstrengungen über die Höhen dorthin geschafft hatte. Wenn es die Hänge hinauf ging, wurden die Pferde 20 bis 30 Schritt im Galopp vorwärts gepeitscht, dann konnten die atemlosen Tiere aber nicht mehr, und man mußte erst einen Halt machen, bevor man sie von neuem antrieb. Solange stemmten sich die Bedienungsmannschaften mit den Schultern gegen die Räder, die sonst zurückgerollt wären. Von einer günstig gelegenen Kuppe eröffnete die Batterie ihr Feuer gegen den Feind, der mittlerweile auf Neu-Rognitz zurückgegangen war.

Im großen und ganzen hatten die Preußen den Abzug der Brigade Mondel aus ihrer Trautenauer Höhenstellung nicht gestört. Bloß die 1. Kompagnie Mazzuchelli, die sich bei Kriblitz als rechte Flankenbedeckung befand, konnte nicht zeitig genug ausweichen. Als ihr die Ostpreußen links in die Flanke kamen, bog sie zwar gegen den Rakauer Berg aus, um dann durch den Wald südlich von Kriblitz ihre Brigade zu erreichen. Allein auch dort zeigten sich überlegene Streitkräfte, von denen die Abteilung eingeschlossen und größtenteils gefangen genommen wurde.

Baron Gablenz hatte zuerst von Hohenbruck aus die Bewegungen der Brigade verfolgt. Er ließ das Regiment Mazzuchelli zunächst bei diesem Orte Stellung nehmen und gegen die nachrückenden Preußen das Feuer eröffnen. Gegen

1½ Uhr wurde der Rückzug vom linken Flügel an wieder aufgenommen, und um 2 Uhr stand die ganze Brigade Mondel wieder vereint vor Neu-Kognitz, wo sie auf Befehl des Korpskommandanten eine flügelweise Aufstellung in drei Treffen bezog. Noch während der Feldmarschalleutnant vom Johannesberg nach Hohenbruck zurücktritt, vernahm man von Süden her ein Geräusch wie fernes Donnerrollen. Die bisher recht sorgenvolle Miene des Feldherrn hellte sich auf. „Die erste Unterstützung naht,“ sagte er zu seiner Umgebung. „Es ist wahrhaftig Hülfe in der Not.“ Zuerst rasselte heran die ihrem Fußvolk vorausgeeilte Batterie der Brigade Grivicic mit der ihr zugetheilten Division (3. und 5. Esk.) Mensdorff-Ulanen unter Oberstleutnant Prinz Rohan. Eine Stunde später erschienen zwei Batterien der Korpsartillerie, die in der neuen Aufstellung der Brigade gleich gute Verwendung fanden. Während die Oesterreicher hier jetzt 32 Geschütze in Stellung hatten, standen diesen preussischerseits zunächst nur die sechs Geschütze der Batterie Böhnke gegenüber. Erst gegen 2½ Uhr fuhren endlich von der Division Clausewitz noch je eine Batterie auf dem Hopfen- und dem Galgenberg auf; eine dritte blieb in Reserve beim Westausgang von Trautenau. General v. Stosch schreibt in seinem Kriegstagebuch: „Ich will hier gleich bemerken, daß wir den Krieg begannen, ohne daß unsere Generale eigentlich wußten, wie sie die Artillerie gebrauchen sollten. Wir fanden aber eine Instruktion der Oesterreicher, die Artillerie immer in großen Massen in die erste Linie zu bringen, und nahmen daraus Veranlassung, unsere Generale ebenso zu instruieren.“ Tatsächlich geschah aber bei Trautenau gerade das Gegenteil davon. Auch bezüglich des Fußvolks kam die Überzahl des ostpreussischen Armeekorps den Oesterreichern gegenüber noch nicht zur Geltung: die 7 Bataillone Mondels hatten hier nur etwa 9 gegnerische vor sich, die aber bunt durcheinander gewürfelt und ziemlich an der Grenze ihrer Kraft angefangt waren.*) General v. Clausewitz selbst hatte sich zu

*) Die 45er hatten während der vorigen Nacht auf Vorposten gestanden, die 44er aber waren erst am Spätabend von einer anstrengenden Erkundung zurückgekehrt. Von Schlaf war nicht viel die Rede gewesen, da man um 3 Uhr antreten

den vordersten Bataillonen begeben; er versuchte dort den taktischen Verband der Abteilungen möglichst wieder herzustellen, bevor er nach Trautenau zum kommandierenden General zurückritt, um weitere Befehle einzuholen.

Die Brigade Mondel war jetzt neugeordnet und hatte die ersten Verstärkungen erhalten. Die rückwärtigen Brigaden wurden aufgefordert, ihren Marsch möglichst zu beschleunigen. Nachdem Gablenz die Meldungen der von ihnen zurückgekehrten Ordonnanzoffiziere empfangen hatte, äußerte er: „Grivicic dürfen wir also gegen 3 Uhr erwarten; auf Wimpffens und Knebels Eingreifen ist schwerlich vor 4 Uhr zu rechnen. Nun, einstweilen scheint der Feind ganz zufrieden, wenn wir ihn in Ruhe lassen.“ In der Tat waren beiderseits die Truppen durch die vorhergegangenen Märsche und Kämpfe abgemattet, wozu nicht wenig die tropische Hitze beitrug, die erst gegen 3 Uhr ein schwacher Regen etwas milderte. Es kam daher zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags zu einer Gefechts-pause, die nur das langsam fortgesetzte Bum-bum! der Kanonen unterbrach, während das Kleingewehrfeuer fast ganz einschloß. Wohl knatterte es ab und zu hier oder dort wieder für eine Weile los, doch meinten selbst die in den vordersten Linien stehenden Preußen: „Na, die Geschichte ist doch zu Ende. Das sind so die letzten Anstrengungen — bald werden wir Ruhe haben.“ Die Offiziere besprachen schon die Anordnung des Bivaks und die Einrichtung der Vorposten.

Vom I. Armeekorps befanden sich während dieser Zeit in Trautenau und unmittelbar bei der Stadt $6\frac{1}{4}$ Bataillone Infanterie, die Kavallerie der Avantgarde (bis auf die $1\frac{1}{2}$ Eskadrons bei der Batterie Böhnke) und die 3 vorhin bezeichneten Batterien. Auf der Kommandeurhöhe waren versammelt 1 Bataillon und 1 Kavallerieregiment des Gros nebst 1 bis 2 Batterien der Avantgarde; im Mupatal nord-

mußte. Nach dem von 4 bis 8 Uhr währenden Marsch hatten die Truppen allerdings $2\frac{1}{2}$ Stunden geruht, allein das Klettern über die Höhen von Parschnitz aus hatte Offiziere wie Mannschaften aufs äußerste „geschlaucht“, wie der volkstümliche terminus technicus lautet. Das Gepäck war erst in der Buddenbrockschlucht abgelegt worden.

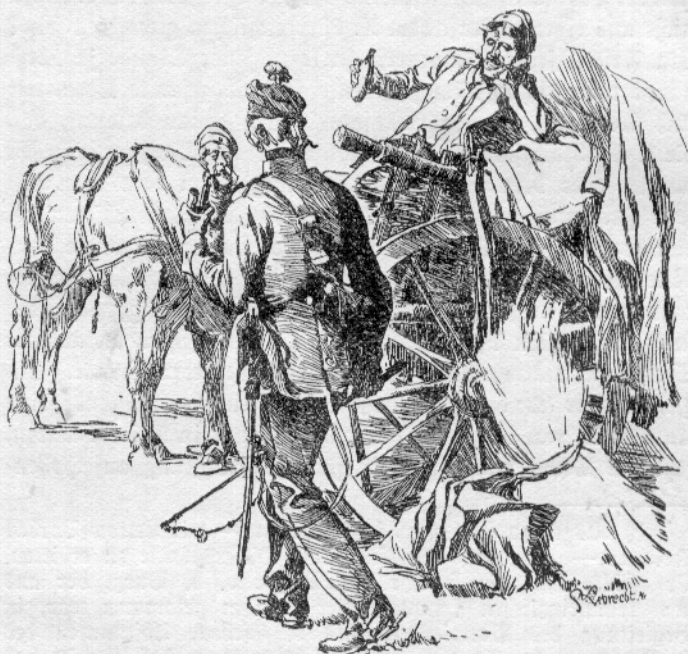
östlich der Stadt und bei Parschnitz die ganze Reserve-Infanterie, -Kavallerie und -Artillerie. Was die Trains betrifft, so waren die Munitionskolonnen angewiesen, bis nördlich Schajlar nachzurücken und dort zu parkieren und bivakieren, ebenso die Proviantkolonnen u. s. w. südlich Liebau. Die Bagage sämtlicher Truppenteile folgte den beiden Marschkolonnen des Armeekorps gesammelt an der Queue. — — — — —

Der kommandierende General hielt mit der Einnahme der drei südlichen Höhen durch seine Avantgarde das Gesecht für entschieden. Er glaubte bereits den Sieg bei Trautenau erungen zu haben und lehnte deshalb die ihm gegen 1 Uhr gebotene Gelegenheit ab, seine Streitmacht um eine ganze Division zu verstärken. Die vom Generalleutnant Freiherrn Hiller v. Gärtringen (der am 3. Juli bei Königgrätz den Heldentod fand) befehligte I. Garde-Infanterie-Division war vom Armeekommando angewiesen, am 27. von Dittersbach und Deutsch-Wernerzdorf auf der Trautenauer Straße über Adersbach, Qualisch und Petersdorf nach Parschnitz zu marschieren und von dort dann durch das Aupatal in südöstlicher Richtung bis Eipel vorzurücken. Ihre Marschstraße stieß zwischen Abendorf und Petersdorf auf die Schömberger Chaussee, die vor ihr in der Frühe die 2. Division des I. Korps bei Parschnitz benutzt hatte. Als nun die Spitzen der Garde sich gegen Mittag dem Aupatale näherten, hörte man deutlich den Lärm der Schlacht von Trautenau herüberschallen.

General v. Hiller sprengte voraus, um dem I. Korps seine Hülfe anzubieten. Bonin sprach in warmen Worten seinen Dank aus und hielt dann eine ernste Beratung mit den Offizieren seines Stabes, nach deren Beendigung er zu Hiller sagte: „Wie deutlich wahrzunehmen ist, verstummt der Kampf im Süden mehr und mehr. Der Feind weicht zurück, und ich glaube, daß damit die Sache hier bei Trautenau zu Ende ist. Trotzdem aber halte ich es für geboten, bevor ich endgültig entscheide, mich erst persönlich weiter vorwärts von dem Stande der Dinge zu überzeugen.“ — General v. Hiller erklärte sich gern bereit, das Ergebnis seiner Erkundung abzuwarten.

Bevor Bonin nun die Höhe verließ, gab er noch folgende

Befehle: „Die drei letzten Bataillone des Gros gehen nach Trautenau; drei Batterien sollen auf den Höhen hinter der Stadt auffahren. Die Reserveinfanterie rückt bis Kribitz vor und hält sich zur Unterstützung von Avantgarde und Gros bereit.“ Dann ritt er mit seinem Gefolge durch Trautenau hindurch auf einen Hügel südlich von Weigelsdorf. Es wäre zweifellos richtiger gewesen, sich auf den Kapellenberg zu be-



geben; der ungenügende Ausblick von seinem jetzigen Standort, auf dem ihm das Rognitzer Gefechtsfeld ganz entzogen blieb, bestärkte ihn in dem Glauben, der Feind sei gänzlich geworfen, zumal auch die Meldung der Einnahme von Alt-Rognitz eintraf. Er kehrte nach der Stadt zurück mit der festen Überzeugung, daß die Österreicher in vollem Rückzuge seien. Sein Generalstabschef, Oberst v. Borries, teilte diese optimistische Ansicht nicht, der Kommandierende ließ sich jedoch nicht davon abbringen. Er ließ nun Hillers Hilfe endgültig

ablehnen, worauf die 1. Gardedivision von Parschnitz um 3 Uhr (nach andern Angaben 3¹/₂ Uhr) in der Richtung auf Eipel abmarschierte.*)

Bonin ist wegen seiner Ablehnung der angebotenen Hülfe ungerichterweise nachher scharf angegriffen worden; man hat ihm sogar vorgeworfen, sie „aus Hochmut“ zurückgewiesen zu haben.**) Nur im Falle dringender Not durfte er die Gardedivision bei Trautenau zurückhalten; weshalb aber sollte das I. Korps nicht aus eigener Kraft dem X. österreichischen gewachsen sein? Ein Drittel seiner Infanterie hatte zu jener Stunde ja überhaupt noch nicht gekämpft, ebenso fast die gesamte Kavallerie und Artillerie. Bonin war ferner ganz genau bekannt, daß die 1. Gardedivision am 28. entweder ihrer 2. Division beistehen mußte, oder dem V. Korps (Steinmek), von dem man um jene Zeit noch nicht wissen konnte, ob sein Debouchieren bei Nachod gelingen würde oder nicht. Der Kommandierende handelte daher durchaus pflichtgemäß und den Absichten des Armeekommandos entsprechend, wenn er nicht unnötigerweise die 1. Gardedivision in Anspruch nahm, deren Fehlen an anderer Stelle unter Umständen verhängnisvoll werden konnte. Ein Fehler war es dagegen, daß Bonin nicht wenigstens seine Kavallerie, von der ja noch vier Regimenter in Reserve waren, jetzt um Trautenau herum in südlicher Richtung auf Hohen-

*) Als es zu spät war, sagte Bonin — wie Lettow-Vorbeck berichtet — doch noch den Entschluß, Hillers Hilfe zu erbitten. Er schickte ihm um 5 Uhr den Major v. d. Burg, der aus dem Kronprinzlichen Hauptquartier zu ihm gekommen war, in Begleitung des Premierleutnants v. Eisebeck, Adjutanten des I. Korps, nach. Es war ausgemacht worden, daß Bonin das Gesecht unbedingt halten sollte, während der Major die Garde zurückriefe. Dieser holte sie jedoch erst so spät ein, daß von einem Eingreifen mit den stark erschöpften Leuten an demselben Tage gar keine Rede sein konnte; es ward aber für den nächsten Morgen zugesagt. Als Eisebeck mit dieser Botschaft zurückreiten wollte, fand er indes den Rückweg schon durch feindliche Abteilungen gesperrt.

***) Auch Steinmek verzichtete am Morgen des 27. auf die Unterstützung der 1. Gardedivision, und wäre deshalb ebenso wenig zu tadeln gewesen, wenn das Treffen bei Nachod nachher ein ungünstiges Ergebnis geliefert hätte.

brud vorgehen ließ, um vor allen Dingen sich zu vergewissern, ob der Feind wirklich abzog, und um zu erkunden, wie stark seine Streitkräfte in jener Gegend waren und was diese im Schilde führten. Dann wäre er beizeiten darüber aufgeklärt worden, daß das Gefecht keineswegs zu Ende war, daß vielmehr die Hauptmacht des X. Korps erst heranrückte. Für diese Versäumnis, die ihn den Gegner derartig unterschätzen ließ, trifft den kommandierenden General des I. Korps allerdings die volle Verantwortung.

Bonin ritt in die Stadt hinein und sagte auf dem Marktplatz zu seinem Stabschef: „Man hört keinen einzigen Kanonenschuß mehr, das Gefecht ist zweifellos beendet. Ich bitte, nun die Befehle für den Weitermarsch von Avantgarde und Gros, wie für die Sicherheitsmaßregeln, Bivaks u. s. w. des Korps auszugeben!“ Oberst v. Borries begab sich mit dem Major v. Scheliha in eines der am Ring gelegenen Häuser, wo die Befehlsausgabe für die Truppen stattfinden sollte. Er fragte seinen Begleiter: „Sind Sie auch der Meinung, daß wir unter solchen Umständen abmarschieren können?“ — Der Major erwiderte: „Nein, Herr Oberst, gewiß nicht. Nach meinem Dafürhalten müßten wir zuvor offensiv vorgehen, um über den Rückzug der feindlichen Brigade ins Klare zu kommen, wenn diese wirklich bereits geschlagen ist.“ Der Oberst nickte beistimmend; dann setzte er sich an einen Tisch und schrieb das Konzept des zu erteilenden Befehls nieder. Avantgarde und Gros sollten bis Pilsnikau vorrücken, erstere westlich und das Gros östlich der Stadt bivakieren, die Reserve westlich Weigelsdorf. Zur Besetzung von Trautenau wurden bloß 2 Bataillone Infanterie, $\frac{1}{2}$ Schwadron und die Pioniere bestimmt. Das Generalkommando beabsichtigte in Trautenau zu übernachten; dort hatten sich 8 Uhr abends Offiziere zum Befehls Empfang für den 28. einzufinden. General v. Bonin setzte folgende Depesche an den König auf, die nach Liebau geschickt und von dem dortigen Telegraphenamte um 5 Uhr 40 Minuten nach Berlin weiterbefördert wurde: „Das I. Armeekorps fand Trautenau besetzt und steht seit 11 Uhr vormittags im Gefecht. Der Feind in der Richtung auf Josefstadt zurückgeworfen. Das Gefecht jezt, 3 Uhr nachmittags,

noch im Gange. Weiteres nach Beendigung desselben. Die Truppen schlugen sich sehr brav.“

Mittlerweile hatten sich Adjutanten und Ordonnanzoffiziere bei dem Chef des Generalstabs eingefunden, der ihnen den Befehl zu diktieren begann. Plötzlich ertönte von neuem Kanonendonner: der Kampf schien wieder zu entbrennen. Oberst v. Borries ließ sein Konzept auf dem Tische liegen*) und unterbrach sein Diktat, um auf den Markt hinauszueilen. Dort hielt neben dem Kommandierenden der sieben in Trautenau eingetroffene General v. Clausewitz. „Nun, was bringen Sie Neues?“ hatte Bonin ihn gefragt. — „Ich habe unterwegs Mitteilung erhalten, Erzellenz, daß der Feind Verstärkungen erhalten hat und wieder vorgeht,“ lautete die Antwort. „Mein linker Flügel wird bedrängt, und ich muß leider bezweifeln, daß meine stark erschöpften Mannschaften einem neuen Angriff werden widerstehen können.“ Die letzten Worte wurden vom Krachen der Geschütze übertönt: die am Hopfenberg aufgefahrene Batterie Niehr trat in Tätigkeit und wurde vom Feinde beschossen. Jetzt erschien Oberst v. Borries, und nach kurzer Besprechung wurden folgende Befehle ausgegeben: „Die Avantgarde hat mit allen ihr zugehörigen Bataillonen und in Gemeinschaft mit den auf den Höhen südlich der Stadt befindlichen 8 Bataillonen des Gros zum Angriffe überzugehen. Die noch disponiblen Bataillone des Gros (II. und Füß.-Bat. Rgtz. Nr. 4 und II. Bat. Rgtz. Nr. 5) sind dem Kommandeur der Avantgarde, Generalleutnant v. Großmann, zur Verfügung zu stellen. Die beiden Avantgarden-Batterien auf der Höhe nordöstlich von Trautenau (Kommandeurhöhe) werden noch durch zwei 4pfündige Batterien der Reserveartillerie verstärkt.“ Durch den Adjutanten der Reservekavallerie, der nach Trautenau vorgeschickt worden war, erhielten ihre Regimenter den Befehl, durch die Stadt in das westlich davon gelegene freiere Gelände vorzugehen, um die in der Richtung auf Weigelsdorf gelegenen Höhen zu erkunden.

Diese zwischen 3 und 3½ Uhr angeordneten Maßregeln

*) Es wurde dort am Abend von einem kaiserlichen Offizier gefunden und ist in dem österreichischen Generalstabswerk veröffentlicht worden.

taten offenbar durchaus nicht genug für die dringend gebotene schleunige Unterstützung der südlich von Trautenau fechtenden Infanterie durch Artillerie und Kavallerie, davon abgesehen waren sie aber an und für sich durchaus zweckmäßig. Sie kamen jedoch infolge von mißverständlicher Auffassung und unzulänglicher Befehlsstellung theils überhaupt nicht, theils nur mangelhaft zur Ausführung. Der Befehl zum Angreifen ging dem General v. Großmann nicht zu; er gelangte, wie das preußische Generalstabswerk sagt, „durch ein Mißverständnis nicht an die Avantgarde,“ und die bei Hohenbruck und Alt-Rognitz stehenden 8 Bataillone blieben daher ohne Unterstützung. Von den 3 Bataillonen des Korps, die dem Avantgardenkommandeur zur Verfügung gestellt wurden, kam nur das II. vom 5. Regiment an den Südwestausgang der Stadt. Als die beiden anderen gerade in Trautenau einrücken wollten, gab es zunächst einen längeren Aufenthalt durch die irrtümliche Annahme, es sei aus einem Hause geschossen worden. Nachher gingen sie dann auf die Kommandeurhöhe und blieben dort bis zum Abend. Die gleichfalls dorthin gesandten beiden Batterien konnten aus dieser Stellung nichts ausrichten; sie hätten, gleich allen verfügbaren Batterien gezogener Geschütze, auf die Südhöhen gehört. Desgleichen die 7 Bataillone der Avantgarde, die vielmehr (Grenadierregiment Nr. 1, Regt. 41 — vorläufig ohne die Kompagnien in Hohenbruck — und 1. Jägerbataillon) östlich der Stadt gesammelt wurden. Somit standen auf jenen wichtigen Anhöhen zunächst nur die 7. und die 1. Kompagnie der 41er, denen der Befehl zum Sammeln verspätet zuzuging.*) Endlich verzögerte sich auch noch das Vorgehen der Reservekavallerie aus unbekanntem Gründen, und als es schließlich erfolgte, war es — wie wir sehen werden — zu spät. Durch die Nichtausführung oder mangelhafte Befolgung jener Befehle verringerte sich die noch immer vorhandene Aussicht auf glückliche Durchführung des

*) Oberst v. Koblinski wurde später angewiesen, dort eine Vorpostenstellung einzunehmen: um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr führte er die beiden Musketierbataillone seines 41. Regts. auf die Höhen, während seine Füsilier sich als Gros am Schnittpunkt der Weigelsdorfer und Hohenbrucker Straße aufstellten.

neuentbrannten Kampfes unverkennbar sehr stark, und man fragt sich, wie es möglich sein konnte, daß von seiten des Korpskommandos nicht rechtzeitig eingegriffen wurde, um die Mißverständnisse zu beseitigen und wieder gut zu machen.

Die Hauptursache dieser Unterlassung ist zweifellos darin zu suchen, daß Bonin mit seinem Stab auch jetzt wieder auf der Kommandeurhöhe Stellung nahm, die am Vormittag dafür ganz geeignet gewesen, dagegen für das Verfolgen der Gefechtsentwicklung bei Hohenbrud und Alt-Rognitz völlig ungeeignet war, weil nach jener Richtung die Aussicht durch die dazwischen liegenden Höhen versperrt wurde. Der Kommandierende wie die Divisionskommandeure hätten unter allen Umständen auf die Anhöhen im Süden von Trautenau gehört, um von dort aus das Gefecht zu leiten. General v. Bonin scheint dies auch selbst empfunden zu haben; als er Trautenau nach Erteilung der angegebenen Befehle gegen 3 $\frac{1}{2}$ Uhr wieder verließ, gedachte er den Hohlweg zwischen Johannes- und Hopfenberg zu benutzen, um auf die erstere Höhe zu gelangen. Er traf hiebei aber mit seinem zahlreichen Stabe auf die 12-pfündige Batterie (Werner) des Gros, die vergeblich ihre Geschütze den steilen Hang hinaufzuschaffen suchte; zudem wurde der Weg von dem auf die obenstehende Batterie Niehr gerichteten feindlichen Geschützfeuer bestrichen. Bonin verzichtete nunmehr auf die Erreichung der Johanneshöhe und ritt wieder auf die Kommandeurhöhe zurück, wo er die Nichtbefolgung seiner Anordnungen zu spät erfuhr und über den Gang des Gefechts und die Truppenbewegungen im Süden völlig im Unklaren blieb. Ebenso verfehlt war die Stellungnahme des Avantgardenkommandos, das unten im Apupatal blieb.

In beschleunigtem Marsche traf die Infanterie der Brigade Grivicic*) um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr bei Neu-Rognitz ein. Der seiner Vorhut vorausgesprengte Oberst-Brigadier traf auf der Anhöhe unmittelbar nördlich von dem Dorfe mit dem Korpskommandanten zusammen, der ihn über die Gefechtslage unter-

*) 16. Jägerbataillon und die Infanterieregimenter Kaiser Alexander Nr. 2 und Njroldi Nr. 23 — Söhne Mährens und Schlesiens, Siebenbürgens und des Banats.

richtete und ihm den Befehl erteilte, unverzüglich von Neu-Rognitz aus gegen den nördlichen Teil von Alt-Rognitz zum Angriff gegen den linken Flügel der Preußen vorzugehen. Die zunächst nachfolgende Brigade Wimpffen wollte Gablenz auf den feindlichen rechten Flügel bei Hohenbrud werfen. Nordöstlich von Neu-Rognitz, auf dem nach Alt-Rognitz zu sich senkenden Abhange ließ Oberst Grivicic sein Fußvolk in zwei Treffen aufmarschieren: im ersten von rechts nach links 1 Division Jäger, das I. und II. Bataillon Ajrolbi, I. Bataillon Kaiser Alexander und 2 Divisionen Jäger. Im zweiten Treffen: III. Bataillon Ajrolbi, II. und III. Bataillon Kaiser Alexander. Während dieses Aufmarsches bereitete die überlegene österreichische Artillerie den Angriff vor, indem sie zunächst die gegenüberstehende preußische Batterie Böhnke zum Zurückgehen zwang. Prinz Rohan rückte mit seinen beiden Ulanenschwadronen und 4 Geschützen gegen die Mitte von Alt-Rognitz vor, bis ihn das Schützenfeuer der Preußen auf dem äußersten linken Flügel zwang, vorläufig Halt zu machen.

Oberst Grivicic, dem auf der flachen und schmalen Boden-erhebung vor dem oberen Teile von Alt-Rognitz etwa zwei preußische Bataillone gegenüberstanden, gedachte diese Minderzahl mit seinem ersten Treffen werfen zu können, indem er es hinter einer dichten Plänklerkette vorbrechen ließ. Das zweite Treffen sollte aus seiner Stellung, die für die Verteidigung sehr günstig war und die preußische beherrschte, erst nach Einnahme der vorliegenden sanften Höhe vorgehen, oder im Falle des Mißlingens das erste Treffen aufnehmen. Nach beendetem Aufmarsch ließ er dieses den Hang hinabmarschieren und unten eine Viertelstunde rasten. Dann sprengte er vor die Front und hielt eine kurze, markige Ansprache, die den Kampfesmut der Truppen bis zum höchsten Grade entflammte. Ihr „Ehen!“ übertönt die Kommandos; mit flatternden Fahnen und unter den begeisternden Klängen des Kadetzkmarsches stürmen um 3 Uhr die Kolonnen hinter den zahlreichen Plänklern in tadelloser Ordnung und in Staffeln vom rechten Flügel gegen den preußischen linken Flügel vor.

Die im ersten Treffen stehenden preußischen Kompagnien hatten sich fast ganz in eine dünne Schützenlinie auf-

gelöst. Zuerst wurde nur mäßig schnell geschossen, je näher aber die Kaiserlichen kamen, desto mehr steigerte sich das Tempo des Feuers. Oesterreichischerseits wurde den Plänklern keine Zeit gelassen, durch ihr Feuer diesen Frontalangriff vorzubereiten, da die Divisionsmassen ihnen auf dem Fuße folgten. Bis auf etwa 50 Schritt dringen die Kolonnen, deren Tambours aus Leibeskraften den Sturmstreich schlugen, gegen die preussische Linie vor, aber diese wankt und weicht nicht. Gleich dem Feuer der Schützen gehen jetzt die kleinen Salven der Soutiens in ein Schnellfeuer über, das geradezu vernichtend wirkt. Ganze Reihen stürzen wie niedergemäht hin, und als nun im entscheidenden Augenblick die bisher noch zurückgehaltene 9. Kompagnie der 41er in die Feuerlinie einrückt und mit zwei Zügen Salven abgibt, da müssen die Division Jäger und die beiden Bataillone des rechten Flügels über das freie Feld unter furchtbaren Verlusten zurückgehen.*) Der später angetretene linke Flügel wurde nicht so arg mitgenommen; seine Abteilungen konnten sich in einigen günstig gelegenen Gebüschgruppen behaupten. Sie richteten, obgleich selber von der mittleren Gefechtsgruppe der Preußen zwischen Hohenbrud und Alt-Rognitz beschossen, ein so wirksames Feuer auf die ihnen unmittelbar gegenüberstehenden Gegner, daß diese, nachdem mehrere Kompagnien zum Gegenstoß vorgebrochen waren, doch von einer Verfolgung Abstand nehmen mußten. Es war 3 $\frac{1}{2}$ Uhr; die Preußen atmeten auf — jetzt mußten ihnen doch endlich Verstärkungen zu Hülfe geschickt werden!

Das Zündnadelgewehr hatte über die Sturmtaktik trotz aller Bravour der Oesterreicher gesiegt. Doch der tapfere Brigadier war nicht der Mann, der sich durch einen Mißerfolg abschrecken ließ. Er zog die furchtbar gelichteten Bataillone I und II Njoldi aus dem Gefecht und ließ an ihre Stelle das III. rücken. Nach einer Pause wollte er den Angriff wieder-

*) Die Brigade erlitt die bedeutendsten Verluste an diesem Tage: 34 Offiziere, 1471 Mann; das Regiment Njoldi, von dem das III. Bataillon fast gar nicht in den Kampf kam, hatte einen Verlust von 950 Köpfen, der fast ganz auf diesen ersten Angriff fiel.

holen; mit einem bloß frontalen Stoß war den Preußen allerdings nicht beizukommen, das hatte er zu seinem Schaden erfahren, deshalb unterstützte er ihn diesmal durch eine Umgehung des feindlichen linken Flügels. Oberst Frits, Kommandant des Regiments Alexander, wurde zu diesem Zweck mit seinem II. Bataillon und dem Detachement des Prinzen Rohan vorgeschickt und passierte Alt-Rognitz, das bereits an verschiedenen Stellen brannte, bei der Kapelle St. Pauli und St. Johann. Die paar preussischen Kompagnien hatten nur den nordwestlichen Teil des langgedehnten Bergdorfes besetzen können — dabei hielten zahlreiche Bataillone untätig in und bei Trautenau! Oberst Frits gelangte somit unangefochten in Flanke und Rücken ihrer Stellung. Die äußersten Flügelkompagnien vom 45. Regt. bildeten zwar eine Defensivflanke gegen diese Kolonne, allein als Grivicic, der ihr Vorrücken scharf im Auge behielt, nun alle übrigen Bataillone zum erneuten Frontalangriff vordringen ließ, war die Widerstandsfähigkeit der ohne einheitliche Oberleitung kämpfenden preussischen Kompagnien erschöpft. Gegen 5 Uhr begannen sie zu weichen, aber nicht gegen Hohenbruck oder Trautenau, sondern durchweg dorthin, von woher sie um Mittag angerückt waren: auf Kriblitz und Parschnitz. Sie gingen in guter Ordnung zurück, und wenn der Feind ungestüm nachdrang, machte man wieder Front und gab Salven auf ihn ab. Die Österreicher suchten bei der sofort aufgenommenen Verfolgung ihre linke Flanke zu umspannen; sie schwenkten mehr und mehr links, so daß sie Front gegen den Kapauer Berg bekamen. Hier hatte Batterie v. Böhnke eine Aufnahmestellung genommen, gegen die des Prinzen Rohan vier Geschütze aufzuhren.

Während so der ohne Unterstützung gelassene linke Flügel der Preußen vor der Übermacht weichen mußte, trat auch auf ihrem rechten Flügel eine unglückliche Wendung ein, als gegen 4 Uhr die inzwischen gleichfalls eingetroffene Brigade Wimpffen*) die dortige Stellung bei Hohenbruck angriff.

*) Infanterieregiment Baron Bamberg Nr. 13 und Erzherzog Stephan Nr. 58, von denen das letztere sich aus Venetien rekrutierte, das andere aus Ostgalizien; 1 Batterie. Diese

Diese Brigade war bei Schurz durch die Brigade Grivicic, die nach der Marschdisposition sich dort an die Spitze zu setzen hatte, aufgehalten worden. Als ihre Spitzen endlich bei Neu-Rognitz eintrafen, befahl Gablenz, der mit immer zunehmender Ungeduld auf sie gewartet hatte, dem Generalmajor Baron Wimpffen: „Die Brigade marschirt beiderseits der Chaussee zum Gefecht auf und geht dann durch die Stellung der Brigade Mondel hindurch zum Angriff gegen den bei Hohenbrunn stehenden Feind vor.“ Gleichzeitig ließ er seine gesamte Artillerie sich ins Feuer setzen, um den Angriff einzuleiten und zu unterstützen. Von den Anhöhen südwestlich Hohenbrunn spien jetzt 20 Feuereschlünde, denen die bei Neu-Rognitz stehenden 16 wacker sekundierten, ihre Geschosse aus, die zunächst die beiden preussischen Batterien vom Galgen- und Hopfenberg vertrieben, um sich dann gegen die Infanterie bei Hohenbrunn zu wenden. Das preussische Fußvolk hingegen wurde von seiner Artillerie in den entscheidenden Momenten völlig im Stich gelassen; es wurde bei Trautenau überhaupt nur die Hälfte der verfügbaren Geschütze ins Gefecht gebracht. Ein Teil der Batterien wurde bald hierhin bald dorthin geschickt, wo sie nichts ausrichten konnten, der andere erhielt gar keine Befehle und blieb untätig stehen. Die Furcht, einige Geschütze einzubüßen, veranlaßte es, daß die bereits in Stellung gegangenen Batterien vorzeitig zurückgezogen wurden, statt bis zum letzten Augenblick ihr Feuer fortzusetzen („man verlor lieber das Gefecht, als einige Geschütze“, sagt der Verfasser der „Taktischen Rückblicke“), wie es die kaiserliche Artillerie in so vorbildlicher Weise — vor allem bei Königgrätz — tat. Die gesamte Artillerie des I. Korps büßte am 27. Juni nur 7 verwundete Mannschaften und ein paar Pferde ein, während an demselben Tage die des V. Korps bei Nachod 93 Mann und 92 Pferde verlor.

Während nun die 36 österreichischen Geschütze ihren Schlachtgesang donnerten, entwickelten sich die 7 Bataillone der Brigade Wimpffen flügelweise — also nebeneinander — südlich Hohenbrunn: rechts von der Chaussee Regiment Bamberg

Brigade hatte kein Jägerbataillon, dafür zählte aber Regiment 58 vier Bataillone, während alle anderen Regimenter deren drei hatten.

mit dem I. und III. Bataillon im ersten Treffen und dem II. im zweiten; links Regiment Erzherzog Stephan mit dem II. und IV. Bataillon im ersten, dem I. und III. im zweiten Treffen. Vor ihrem überlegenen Angriff räumten gegen 4 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags die aus verschiedenen Regimentern (5., 41., 44., 45. und ein Zug Jäger) zusammengewürfelten 2 $\frac{1}{2}$ preußischen Bataillone, die unter keinem gemeinsamen Oberbefehle standen, den tief gelegenen, schlecht zur Verteidigung geeigneten Ort, und die vereinzeltten Kompagnien zwischen Hohenbruck und Alt-Rognitz gingen gleichfalls zurück, als die beiden Flügel wichen. Sie wichen langsam sechtend und in guter Ordnung, wiederum nach denjenigen Richtungen hin, von wo sie vorgegangen waren: die Kompagnien des 41. Regiments auf den Galgen- und den Johannesberg, die übrigen auf Kribitz.

Es befanden sich um diese Zeit also alle preußischen Truppen, die südlich von den drei Trautenauer und den Parschnitzer Höhen gefochten hatten (Brigade Buddenbrock und einzelne Truppen der Avantgarde) im Rückzuge. General v. Bonin ließ von der Kommandeurhöhe aus angeblich zweimal die 2. Infanterie-Division auffordern, mit allen ihren Streitkräften im Süden der Stadt noch einmal zum Angriff vorzugehen, was General v. Clauswitz jedoch wegen der völligen Erschöpfung dieser Bataillone für unmöglich erklärte. Es war somit nur noch die preußische Reserve-Infanterie (I. und Füsilier-Bat. Regts. 43 und 2 $\frac{1}{2}$ Bataillone Grenadier-Regts. 3 — das II./43 und $\frac{1}{2}$ I./3 waren unnötigerweise zur Bedeckung der Reserveartillerie bezw. der Bagage abkommandiert) verfügbar, um das weitere Vordringen der Österreicher zu hemmen, und der Kampf, den sie gegen eine große Übermacht hier bestand, gehört zu den ruhmreichsten, die der Feldzug 1866 aufzuweisen hat. Ihr Kommandant, General v. Barnekow, erhielt den Befehl: „Die Reserve-Infanterie nimmt auf den Höhen am rechten Aupa-Ufer zur Aufnahmender zurückweichenden vorderen Truppen Stellung.“ Das Generalkommando war jetzt erst recht ausschließlich um Aufnahme und Rückzug besorgt, während es doch immer noch möglich gewesen wäre, durch rasches und

entschlossenes Vorführen aller verfügbaren Streitkräfte dem Kampfe eine günstige Wendung zu geben. Barnekow schob nun die beiden Bataillone 43 Regts. auf den Johannesberg vor, während er die Grenadiere fehlerhafterweise nördlich und östlich Kriblitz zurückhielt, von wo aus eine direkte Unterstützung der beiden vorderen Bataillone unmöglich war.

Zunächst richtete sich der Angriff der von Hohenbruck mit Staffeln vom rechten Flügel gegen die Trautenauer Höhen vorgehenden Brigade Wimpffen um $1\frac{1}{2}$ 5 Uhr gegen die 43er, von denen das I. Bataillon die Johanneskapelle mit dem anliegenden Wäldchen und eine unmittelbar südlich davon gelegene Kuppe besetzt hielt, während die Füsilier an dem Waldrande auf einer Kuppe östlich des nach Alt-Rognitz führenden Weges standen. Auf dem Galgenberg war die 7. Komp. 41, auf dem Hopfenberg die 1. Komp. desselben Regiments verblieben. Während Grivicic den Auftrag erhielt, die Stellung der Preußen in einem weiten Bogen über Kriblitz und den Raßauer Berg zu umgehen, um sie dann in der Flanke anzufassen, hatte Wimpffen gegen den Johannesberg vorzugehen, auf den inzwischen die österreichischen Batterien ein verheerendes Geschützfeuer richteten. Dann ertönte, gegen 5 Uhr, das Sturmsignal für das Regiment Bamberg. Das III. und II. Bataillon rückten mit brausendem Hurra und unter klingendem Spiel bis auf eine vorliegende Kuppe vorwärts, mußten aber vor dem ihnen entgegenschlagenden Geschosshagel der Langbleie weichen. Die 4. Kompagnie des preussischen Füsilierbataillons stürmte nun unter dem Schlagen der Tambours auf jene Höhe los und richtete von dort aus ein so vernichtendes Feuer auf die beiden österr. Bataillone, daß diese schleunigst in die weiter südlich gelegenen Waldstücke zurückgingen. Nun tauchte aber in der linken Flanke der Füsilier das I. Bat. Bamberg aus dem Alt-Rognitzer Hohlweg auf. Abermals gab es hier ein mißverständenes Hornsignal, das die Füsilier zum Verlassen des Hügel bewog. Der Feind benutzte diesen Umstand, um nachzudringen. Sofort läßt der preussische Bataillonskommandeur „Avancieren!“ blasen. Die Höhe wird nochmals genommen, und das I. Bataillon Bamberg muß vom weiteren Vordringen abstehen. Inzwischen war auch das Regiment

Erzherzog Stephan herangekommen, das hinter starken Schützen-
schwärmen auf die Johanneßkapelle losrückte. Oben stand
das I. Bat. der 43er; seinen Kommandeur, Major v. Hülles-
heim, tötete gleich zu Beginn der Kanonade eine der ersten auf
dem Kapellenberg einschlagenden Granaten, nebst dem an
seiner Seite haltenden Premierleutnant v. Reber; ein anderes
Sprengstück verwundete den Bataillonsadjutanten, Leutnant
Sperling. Das Kommando übernahm Hauptmann v. Nor-
mann. Gegen 5 Uhr begann der Sturm: dreimal versuchten
die Kaiserlichen den Gipfel zu erreichen, ohne weiter als bis
auf die halbe Höhe vordringen zu können. Schnellfeuer der
Schützen und Salvenfeuer der Soutiens schmetterte die Divi-
sionen nieder, und als die übriggebliebenen zum dritten Male
den Hang hinunter eilten, ließ Oberst v. Treskow, der Kom-
mandeur des 43. Regts., zum Rückstoß die Trommeln wirbeln.
Die ganze Linie brach vor und warf nun auch noch die letzten
Kolonnen des Gegners. Die beiden Kompagnien der 41er
hatten vom Galgen- und vom Hopfenberg her den 43ern
wacker beigestanden. Eine mehr als dreifache Überlegenheit
war zurückgeschlagen: 68 Offiziere und 1378 Mann ließ die
Brigade Wimpffen tot und verwundet zurück, während sie, vom
Schnellfeuer verfolgt, in Auflösung Hohenbrück zustrebte, um
sich dort zu sammeln. Doch den wackeren 43ern, die ihrerseits
7 Offiziere und 345 Mann eingebüßt hatten, blieb nicht viel
Zeit zur Erholung: schon rückte eine frische Brigade gegen
sie heran.

Gegen 5 Uhr war die letzte Marschkolonne des X. Korps,
die Brigade Knebel,*) bei Hohenbrück eingetroffen. Der
Feldmarschalleutnant war stark um seine rechte Flanke besorgt,
die durch die nach Eipel marschierende Gardedivision gefährdet
werden konnte. Er wies daher den Generalmajor v. Knebel
an, mit seiner Brigade zwischen Neu-Rognitz und Hohenbrück
beiderseits der Chaussée als Reserve und Flankenschutz stehen
zu bleiben, damit gegen einen Angriff von Osten her eine
frische Truppe zur Verfügung stände. Die aus dem Gefecht

*) 28. Jägerbataillon, Inf.-Regimenter Kaiser Franz
Joseph Nr. 1 und Erzherzog Karl Nr. 3, 1 Batterie: Schlesier,
Mähren und Siebenbürgener.

gezogene und unweit Neu-Rognitz in ihrer ursprünglichen Stellung gesammelte Brigade Mondel schien Gablenz nicht ausreichend dafür, da sie am Vormittag doch stark gelitten hatte.

Gerade als seine Truppen ihren Aufmarsch beendet hatten, sah Knebel die Trümmer des Regts. Erzherzog Stephan nach dem abgewiesenen Sturm gegen seine eigene Stellung zurückfluten. Der General-Brigadier geriet dadurch in einen Widerstreit der Pflichten: der Befehl seines Korpskommandanten bannte ihn an die Stelle, wogegen ihn das kameradschaftliche Gefühl drängte, der Schwesterbrigade zu Hilfe zu eilen. In der vorgerückten Stunde war doch schwerlich noch ein Angriff aus der Richtung von Eipel zu gewärtigen; sollte seine Brigade allein auf dem Schlachtfelde müßig bleiben? Zudem erkannte er ganz richtig, daß die Höhe, um die dort gerungen ward, den Schlüsselpunkt der ganzen Stellung bildete, von dessen Besitz alles abhing. „Er glaubte,“ sagt das österreichische Generalstabswerk, „nicht untätig stehen bleiben zu dürfen, in einem Augenblick, wo der Feind der Brigade Wimpffen folgen und die eigene Stellung bei Hohenbrunn sehr gefährden konnte. Zudem schien dem Brigadegeneral ein letzter Angriff auf die feindliche Position des Versuches im höchsten Grade wert. Er beschloß daher, nachdem er rasch die Position rekonnozierte, ohne erst einen Befehl abzuwarten, in das Gefecht einzugreifen, und ordnete unverzüglich die Vorrückung und den Sturm der ganzen Brigade auf die Höhe von St. Johann an.“ Der Brigadier konnte ja natürlich nicht wissen, wie weit entfernt die 10 preussischen Kompagnien davon waren, an einen offensiven Vorstoß nach Hohenbrunn zu denken; ferner geht daraus, daß Knebel noch einen „letzten Angriff“, einen äußersten Versuch wagen wollte, deutlich hervor, wie wenig Hoffnung man österreichischerseits noch auf einen günstigen Ausgang hatte, — während Bonin seine Sache bereits so gut wie verloren gab. Durch den verantwortungsschweren Entschluß des kaiserlichen Brigadiers, dem zu Ehren die dankbaren Trautenauer seitdem ihren Hopfenberg in Knebelberg umtauschten, bekam der Kampf die entscheidende Wendung. Knebel führte seine Truppen nicht nur ohne Auftrag des Korpskommandanten, sondern direkt gegen seinen Befehl vor, allein er tat es, weil die inzwischen

eingetretene Gefechtslage dies nach seiner Überzeugung gebot, und gehoben von dem Bewußtsein, durch sein Eingreifen den Sieg zu ermöglichen — deshalb gilt in diesem Fall das Dichterswort, daß jeder Ausgang auch ein Gottesurteil sei.

Mit Begeisterung vernahmen Unterführer und Soldaten das Vorhaben ihres Generals. Die Brigadebatterie überschüttete vom linken Flügel her namentlich die Johannekapelle mit Granaten; gegen 6 Uhr 15 Minuten begann der Angriff. Auf dem rechten Flügel gingen die 28. Jäger gegen einen Steinbruch südöstlich der Kapelle vor; links neben ihnen avancierte das Kaiser-Regiment, das als Regt. „Alt-Lothringen“ schon in den Türkenkriegen unter Prinz Eugen, dem edlen Ritter, gefochten, mit seinen 3 Bataillonen in geschlossenen Divisionsmassenlinien. Regiment Erzherzog Karl folgte im zweiten Treffen in Bataillonsmassen. Die Fahnen flattern, kampfesmutig rücken die Kolonnen gegen die Höhe vor, doch nicht minder bewunderungswürdig ist die ruhige, entschlossene Haltung, mit der die 43er den Angriff erwarten. Unmittelbar gegen die Kapelle stürmt das II. und III. Bataillon vom Regt. Nr. 1 an; etwas weiter rechts marschiert das I. Bataillon, das gerade in den wirksamsten Feuerbereich der 3. und 4. Kompagnie 43 gerät. Tödlich getroffen stürzt sein Kommandant, Oberstleutnant v. Habermann, vom Pferde, desgleichen sein Adjutant. Es fällt auch ein großer Teil der übrigen Offiziere, deren über die Achsel getragene und vom dunkeln Mantel grell abstechende Feldbinde sie nicht umsonst den preussischen Schützen leicht erkennbar macht. Die dezimierten und vom Anstieg auf dem steilen Hange erschöpften Reihen wanken. Als sie zurückweichen wollen, greift der Regimentskommandant Oberst du Rieux persönlich ein und führt trotz des sich immer mehr steigenden Geschoszhagels das Bataillon wieder aufwärts. Doch die letzte und steilste Strecke zu erklimmen geht über das Menschenmögliche — die Angreifer müssen zurück, ihr Sturm ist gescheitert.

Auf dem rechten Flügel versuchten das III. Bataillon unter Major Pilati und das II. unter Major van der Sloot von Westen her auf den Gipfel mit der Kapelle zu gelangen. Auch gegen sie richtete sich ein verheerendes Front- und

Flankenfeuer, so daß die Glieder bald zahlreiche Lücken zeigten. Wenn aber der dichte Pulverrauch, der bei der herrschenden Schwüle und Luftstille den ganzen Gipfel einhüllte, auf Augenblicke wich, dann gewahrten die Preußen, wie die nachfolgenden Reihen über die Leichen ihrer Vordermänner immer weiter vordrangen. Vom III. Bataillon war als Erster der Kommandant oben; seine Leute konnten zuletzt nicht mehr weiter, gerade unterhalb der Kuppe sanken sie erschöpft zu Boden. Um die Stockung, die bei einem Sturm gewöhnlich verhängnisvoll wirkt, nicht andauern zu lassen, rief der der Brigade zugeteilte Generalstabsoffizier ihnen zu: „Vorwärts, vorwärts!“ — „Aber so laß doch die Leute ausschmausen,“ versetzte Major Pilati, der seine Truppe besser kannte — in der nächsten Sekunde traf ihn die Todeskugel, aber das Bataillon erstieg die Kuppe. Ebenso unaufhaltsam nahm das II. Bataillon die Höhe; wie stark auch die Verluste waren, so blieb doch die Losung: „Wir müssen den Berg hinauf, es koste was es wolle, und oben unsere Fahnen aufpflanzen!“ Und sie hielten Wort, obgleich die Soutiens der 1. und 2. Kompagnie 43. Regts. im letzten Schnellfeuer bis zu 25 Patronen pro Mann den Stürmern entgegen sandten. Mit dem Bajonett gedachten die Ostpreußen sie alsdann wieder herunterzuwerfen, allein schon rückten unter Trommelschlag neue Kolonnen nach: das im zweiten Treffen stehende Regiment Nr. 3 war so dicht hinter dem ersten gefolgt, daß es fast gleichzeitig mit diesem auf der Höhe anlangte. Sein Kommandant, Oberst Behm, Oberstleutnant Freiherr v. Stenglin und viele Offiziere und Mannschaften erkaufen mit ihrem Blute diesen Erfolg.

Die 1. und 2. Kompagnie der 43er, in Front und Flanke von mehreren Kolonnen bedroht, ließen ihre Soutiens nach zwei Seiten feuern, da sie aber nach wie vor ohne Unterstützung blieben, befahl Hauptmann v. Normann den Rückzug der 1. Kompagnie, der bald darauf die 2. folgte. Vizefeldwebel Kirsch fand hier den Heldentod; Leutnant Dewischeit fiel, als Führer des Schützenzuges, im Oberschenkel tödlich verwundet. Die 1. Kompagnie zog in das Nordostende von Trautenau, während die 2. östlich der Stadt über die Aupa ging. Vom Galgenberg

war die 7. Kompagnie 41. Regts. bereits vor dem Sturm auf höheren Befehl (!) nach Trautenau zurück beordert worden, wodurch die preußische rechte Flanke entblößt und der österreichische Angriff wesentlich erleichtert wurde; ein Teil der Schützen von der 1. Komp. der 43er schloß sich an. In jener Richtung folgte nun eine Division des österreichischen linken Flügels unter Hauptmann v. Wurmb und drang, ohne nachdrücklichem Widerstand zu begegnen, in Trautenau ein. Nachdem die Stellung bei der Kapelle aufgegeben war, wurde auch die der 3. und 4. Kompagnie auf dem linken Flügel unhaltbar. Als immer neue Massen vorrückten und Hauptmann v. Braun, durch die Brust geschossen, schwer verwundet niedersank, gingen auch sie über den Hopfenberg zurück. Dort machten sie noch einen kurzen Gegenstoß, um sich vor dem nachdrängenden Feinde Luft zu schaffen.

Während das I. Bataillon 43. Regts. seinen blutigen Kampf auf der Höhe bestand, richtete sich der Angriff des österreichischen rechten Flügels (28. Jäger und I. Bataillon Erzherzog Karl) gegen das Füsilierbataillon. Gleichzeitig gingen bereits 3 Bataillone Grivicic, die sich um 5 Uhr von Alt-Rognitz gegen den Kazauer Berg in Bewegung gesetzt hatten, durch den Ostteil des Kriblitzer Waldes gegen den Ort Kriblitz vor, den Abzug der preußischen Füsilier auf's äußerste gefährdend. Auch diese traten daher um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr unter fortwährendem Gesecht und in tabelloser Ordnung den Rückmarsch an, der durch Kriblitz über die Aupa und weiter nach Wolta ging. Die 1. Kompagnie der 41er hatte den Füsilieren wacker beigestanden; sie verließ dann, sich völlig isoliert sehend, den Hopfenberg und stieg in die Stadt herunter. Nach der Einnahme der Höhen, auf denen die beiden Bataillone des 43. Regts.*) so heldenhaft einer mehr als dreifachen Übermacht widerstanden hatten, nahm zunächst das Regiment Erzherzog Karl mit den Jägern die Verfolgung der auf Parschnitz zurückweichenden Abteilungen auf, wobei sie nun auf die Stellung des Grenadierregiments Nr. 3 stießen.

*) Das I. Bataillon verlor 8 Offiziere, 238 Unteroffiziere und Gemeine; es hatte im Schützen-, Schnell- und Salvenfeuer über 38,000 Patronen verschossen.

Bevor wir diesen Schlußkampf verfolgen, bleibt noch das Vorgehen der preußischen Reservekavallerie durch Trautenau nachzutragen, über das die zwischen 5 bis 6 $\frac{1}{2}$ Uhr variierenden Zeitangaben sehr auseinandergehen. Diese Reiterschar, die — wie wir wissen — Oberst v. Bredow führte, umfaßte das Ostpreussische Kürassier-Regt. Nr. 3 und das Litauische Ulanen-Regt. Nr. 12 (von diesem war eine Schwadron abkommandiert). Ihr schlossen sich — auf wessen Veranlassung, wird nicht gesagt — das 1. Leibhusaren-Regiment und 2 Schwadronen der 4. Ulanen an, so daß also im ganzen 13 Schwadronen vorgingen. Anstatt nordwestlich um Trautenau herumzureiten, durchzog diese Masse von fast 2000 Pferden die Stadt selbst, in deren engen Straßen sie durch zurückgehende Fahrzeuge der Artillerie und des Feldlazarets lange aufgehalten wurde. Endlich kam die Spitze an den südwestlichen Ausgang, wo der Kommandeur halten ließ. Er schickte auf den beiden Hauptstraßen (den nach Weigelsdorf und nach Hohenbrück führenden Chaussees) je einen Zug in schnellster Gangart vor, die aber durch lebhaftes Gewehr- und Geschützfeuer bald zur Umkehr gezwungen wurden. Oberst v. Bredow hielt ein weiteres Vorgehen von Reiterei auf dieser Seite für unmöglich und da er außerdem „kein Objekt zum Angriff bemerkte“, so befahl er, wieder nach Parschnitz zurückzukehren. Das Kehrtmachen in der Stadt, unter dem Zischen der über sie wegfliegenden Granaten, machte die Pferde unruhig. Die Enge des Weges, auf dem an Fuhrwerken aller Art kaum vorbeizukommen war, die Unmöglichkeit seitwärts auszubiegen, und das vom Echo verstärkte Kampfgetöse — alles dies vermehrte jene Unruhe, und so ergriff die ganze Masse eine förmliche Panik, zu der durchaus kein wirklicher Grund vorhanden war. Aus dem anfänglichen Trab wurde bald Galopp, und es ist verständlich genug, daß „dieses wilde Zurückreiten nur höchst nachteilig auf die Infanterie wirken konnte“, wie das Tagebuch des Generalkommandos hervorhebt.

Nach dieser unerfreulichen Episode wenden wir uns dem letzten Gefechtsakte zu: dem Angriff des preußischen Grenadierregts. Nr. 3 durch Teile der Brigaden Knebel und Grivicic zwischen 7 $\frac{1}{4}$ und 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Das

II. Bataillon stand, in Kompagniekolonnen auseinander gezogen, nördlich von Kribitz; etwa 600 Meter weiter östlich hatten sich die 1. und 3., sowie die 10., 11. und 12. Kompagnie an dem zum Teil bewaldeten Nordhange der Buddenbrockschlucht



aufgestellt, die 9. war in ein kleines Waldstück westlich Kribitz vorgeschoben. Gegen diese Stellung wandten sich von der Brigade Knebel das Jägerbataillon und das Regiment Erzherzog Karl, während Oberst Grivicic mit 3 Bataillonen auf dem Kagauer Berg eintraf, wohin er sogleich die Batterie der

Brigade Wimpffen nachkommen ließ. Der andere Teil seiner Brigade, an der Spitze das Detachement des Oberst Friß, rückte über die Rote Sandflur auf den Kazauer Berg, wo die Halbbatterie des Detachements auffuhr. Sie beschloß zunächst die preußische Infanterie und dann gemeinsam mit der Halbbatterie Wimpffen die jenseits der Aupa auf der Kommandeurhöhe stehenden Batterien. Das II. Grenadier-Bataillon wies mit Unterstützung der von rückwärts vorrückenden 1. und 3. Kompagnie durch wohlgezieltes Feuer mit nachfolgendem Offensivstoß den überlegenen Angriff ab, obwohl die österreichischen Geschütze vom Kazauer Berg seine Aufstellung der Länge nach bestrichen. Dann aber machte sich die Überflügelung durch die Brigade Grivicic immer nachdrücklicher geltend. Es war jetzt 8 Uhr geworden; die 43er waren abgezogen, ebenso hatten die im Aupatal befindlichen preußischen Truppen ihren Abmarsch auf Parschnitz bewerkstelligt, und als man nun auch die nördlichen Höhen zu räumen begann, blieb dem Rest der Reserveinfanterie nichts anderes übrig, als seine Stellung aufzugeben. Das Grenadierregt. Nr. 3, dessen tapferes Ausharren sich dem der 43er würdig zur Seite stellt, zog durch die Buddenbrockschlucht ab, an deren Fuß es durch das Jägerbataillon Aufnahme fand.

Während des ganzen Kampfes der Reserveinfanterie hatte man die 3 Bataillone auf der Kommandeurhöhe untätig dort stehen lassen, die, wären sie rechtzeitig mit dem II. Bataillon 5. Regts. eingesetzt worden, die Höhen südlich der Stadt wohl hätten behaupten können. Erst als vom Galgenberg die oben erwähnte österreichische Division in Trautenau eindrang, das mit beginnender Dunkelheit vollständig in der Hand des Gegners war, wurde das Füsilierbataillon Regts. Nr. 4 angewiesen, den Rücktransport des Feldlazarets und seiner Verwundeten zu decken. „Der Kampf der 43er,“ schreibt D. v. Lettow-Vorbeck, „war deutlich vom Standpunkt des Kommandierenden zu erkennen, aber wie er bereits mehrfach an ‚Aufnahme‘ gedacht hatte, so auch jetzt wieder, als er den Verlust dieser Höhen befürchtete. Seinem — übrigens acht Wochen später, am 27. August — verfaßten Berichte gemäß hatte er die Absicht, die Höhen nördlich der Stadt durch die

Avantgarde, die Höhen südwestlich Parschnitz (Stellung des 3. Regiments) durch das Gros halten zu lassen und die Reserveinfanterie nördlich dieses Dorfes zwischen den nach Liebau und Schömberg führenden Straßen aufzustellen. Er sagt ferner, daß er diesen Entschluß habe ändern müssen, weil die Truppen des Gros wegen Ermüdung ihre angewiesenen Plätze verlassen hätten und daß hierdurch das Festhalten der Höhen nördlich von Trautenau unausführbar geworden sei. Ein der obigen Absicht entsprechender Befehl ist aber in den Berichten der Kommandeure und Truppenteile nirgends erwähnt, und es muß daher dahin gestellt bleiben, ob er wirklich ergangen oder nicht an seine Adresse gelangt ist. Jedenfalls würde derselbe erkennen lassen, daß der in das Tal auf die Chaussee herabgerittene General weder eine Kenntnis von der noch verfügbaren Zahl der unberührten Bataillone, noch von der augenblicklichen Gefechtslage des 3. Regts. an der Buddenbrockschlucht hatte. Andernfalls würde er das letztere durch das Jägerbataillon und Teile des 1. Regts. verstärkt und die 8 Bataillone des Gros zu der *D e f e n s i v* Stellung am Eingang der Defileen verwandt haben. Wenn nun auch anscheinend ein Teil dieser Bataillone den Rückmarsch nach Schömberg ohne Befehl angetreten hat, so hätte es wiederum nur eines entschiedenen Willens bedurft, um den Rest zum Bleiben zu veranlassen.“

Eben an einem solchen „entschiedenen Willen“ fehlte es aber auch hier wieder, vielmehr ließ der Kommandierende in seiner Ratlosigkeit um 9 Uhr abends sämtlichen Truppenteilen den Befehl zum Rückzug in die am 27. früh eingenommene Stellung hinter die Berge auf preußischem Boden zugehen. „Verloren ist, wer sich selbst verloren gibt,“ schrieb Blumenthal mit Bezug darauf. Nachdem das Geschützfeuer erst um 9½ Uhr verstummt war, schleppten sich nun die zu Tode ermatteten Truppen durch das nächtliche Dunkel nach ihren schlesischen Lagerplätzen zurück, die sie in der Morgenfrühe so kampfesfreudig verlassen hatten und erst zwischen 3 und 5 Uhr morgens als Besiegte wieder erreichten. Jener unheilvolle Beschluß Bonins stellte das Gelingen des ganzen Feldzugsplanes in Frage, zumal sein völlig erschöpftes Korps nicht imstande war, gleich am nächsten Tage vorzugehen und

wieder einzugreifen, sondern den ganzen 28. Juni zu seiner „Retablierung“ bedurfte. Die Haltung der Truppen war auch auf jenem nächtlichen Rückzuge bis auf wenige Ausnahmen (darunter die Reservekavallerie) musterhaft geblieben, so daß es zweifellos recht wohl möglich gewesen wäre, wenigstens die Debouchées durch starke Nachhutabteilungen besetzt zu halten und mit den übrigen Streitkräften an den Abschnitten hinter Goldenöls und Albendorf zu bivakieren, um nach dem Eintreffen der 1. Gardedivision wieder vorzugehen. „Vermochte man sich während der Nacht vorwärts der Defileen des Riesengebirges zu behaupten, so mußte das Vorgehen der übrigen Korps das I. Armeekorps degagieren,“ heißt es im preußischen Generalstabswerk. Ein solches Standhalten war aber um so mehr geboten, als gar kein Nachdrängen des Feindes über Parschnitz hinaus stattfand und auf der Chaussee nur schwache Abteilungen folgten. Brigade Wimpffen hielt Trautenau und die Höhen unmittelbar nördlich und südlich davon besetzt; Brigade Grivicic nächtigte auf dem Raßauer Berg, Brigade Knebel bei Hohenbruck und die Truppen Mondels nördlich von Neu-Rognitz.

Ein weiteres Nachdringen wurde wegen der eingetretenen Dunkelheit und der Ermattung der eigenen Streitkräfte nicht angeordnet; dies Verhalten entsprach sowohl den allgemeinen Verhältnissen wie der von Benedek gegebenen Anordnung über die Verfolgung. „Feldmarschallleutnant v. Gablenz,“ bemerkt das preußische Generalstabswerk zustimmend, „hatte den Zweck erreicht, das Vorgehen seines Gegners auf der einen Hauptstraße zu verhindern. Er setzte die Erfolge des Tages am späten Abend mit erschöpften Truppen nicht mehr aufs Spiel, und für das Ganze wurde entscheidend, ob auch an anderen Punkten das Kriegsglück sich für die österreichischen Waffen erklärt habe.“

Furchtbare Opfer hatte das Gefecht auf beiden Seiten erfordert: preußischerseits 56 Offiziere und 1282 Mann, doch sind die Gefangenen nicht eingerechnet, die am nächsten Tage durch das Gefecht der Garde wieder frei wurden. Die Österreicher verloren nicht weniger als 83 Offiziere und 4231 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten, so daß die Einbuße

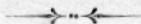
der Sieger dreimal so hoch war wie die der Geschlagenen (1 : 3,5). Schon dadurch befundete sich die ungeheure Überlegenheit der Zündnadel um so deutlicher, als durch die preußische Artillerie in keinem einzigen anderen Gefechte dieses Feldzuges eine so minimale Wirkung ausgeübt wurde wie bei Trautenau.

Daß Bonin mit seinem Korps bis über die preußische Grenze zurückweichen werde, war — wie Verdy du Vernois in seinen Erinnerungen berichtet, „ein so fernliegender und so unglaublicher Gedanke,“ daß er im Kronprinzlichen Hauptquartier überhaupt Niemandem einfiel. „Erst allmählich im Laufe der nächsten Tage klärten sich die einschlagenden Verhältnisse so weit auf, um zu erkennen, daß schwere Fehler in der obersten Führung des Armeekorps wie auch in dem Verfahren einiger anderer höherer Truppenführer die alleinige Schuld daran trugen, daß die Hingabe und Tapferkeit der ostpreußischen Regimenter nicht von dem wohlverdienten Erfolge gekrönt worden war.“ Am 29. Juni ließ der Kronprinz das Korps in Trautenau, als es über Pilsnikau auf Arnau vorrückte, fast ganz an sich vorüberziehen und belobte die Leute wegen ihrer Tapferkeit; „sie sahen frisch und unternehmend aus trotz der afrikanischen Hitze und des mächtigen Staubes“, verzeichnete er in seinem Tagebuch. Dann hatte der sonst so gütige Heersführer mit Bonin in einem nahegelegenen Hause eine ernste Unterredung. „Mit diesen Truppen konnten Sie nicht vorwärts kommen? Das begreife ich nicht,“ äußerte er und sagte dem Kommandierenden dann sehr nachdrücklich seine Meinung. Als Bonin meinte: „Königliche Hoheit, nach diesen Vorwürfen werde ich wohl Kriegsrecht über mich beantragen müssen,“ erwiderte ihm der Kronprinz: „Danken Sie Gott, wenn ich nicht über Sie Kriegsrecht abhalten lasse.“

Der Kronprinz sagte bei dieser Gelegenheit zu einem Unteroffizier seines Regiments: „Nun, ihr habt euch vorgestern schlagen lassen,“ worauf dieser zur Antwort gab: „Königliche Hoheit, wir sind nicht geschlagen worden,“ und als Bonin einigen Offizieren derselben Truppe gegenüber, die verwundet dort lagen, sich vernehmen ließ: „Das Korps geht auf Arnau vor, und ich denke, es wird nun seine Schuldigkeit tun,“ bekam

er die Erwiderung zu hören: „Nun, Ev. Excellenz, wir haben unsere Schuldigkeit getan.“

Über Bonins Niederlage schrieb Blumenthal an Moltke: „Die Sache muß untersucht und der General entfernt werden, der mehr an die Sicherheit seiner Truppen als wie an das gedacht zu haben scheint, was auf dem Spiele stand.“ Während Vogel v. Falckenstein mitten in seinem Siegeslaufe mit der Mainarmee wegen Differenzen mit dem Großen Hauptquartier das Kommando an Mantuffel abtreten mußte, verblieb Bonin jedoch auf seinem Posten. Als hätte die Gnade seines Königs ihm Gelegenheit bieten wollen, jene Scharte auszuweihen, bekam er in der Frühe des Tages von Königgrätz zuerst unter allen Korps aus dem Hauptquartier Mitteilung von der bevorstehenden Schlacht, mit der von Moltke hinzugefügten Weisung, gegebenenfalls auch ohne Befehl des Kronprinzen selbständig zu verfahren. Zwei Stunden lang hörten seine Truppen in den Bivaks den Kanonendonner herüberschallen, bevor endlich der Ausbruch angeordnet wurde — General v. Bonin kam daher mit seinem Korps erst an, als die Schlacht der Hauptsache nach bereits entschieden war. Seitdem lastete es wie ein geheimer Druck auf den ostpreussischen Regimentern, bis sie im deutsch-französischen Kriege unter anderer Führung beweisen konnten, daß der Geist ihrer Väter aus den Befreiungskriegen in den Söhnen und Enkeln nicht verloren gegangen sei — so vor allem bei Colombey und Noisseville und dann bei Amiens und St. Quentin, wo sie ihre Feldzeichen mit frischen Lorbeeren schmückten.



Schlachtfeld VON PRAUTENAU

